Phil
3825
7

WIDENER
HN TIRP A

chet · Spinoza · 1865

Phil 3825.7

The Gift of Friends
19 17

H M
From the Library of
Hugo Münsterberg
Professor of Psychology
1892–1916
Harvard College
Library

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Baruch Spinoza's

Leben und Charakter.

Ein Vortrag

von

Kuno Fischer.

Mannheim,
Verlagsbuchhandlung von Friedrich Bassermann.
1865.

Digitized by Google

Phil 3825.7

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
PROF. HUGO MÜNSTERBERG
OCT. 26, 1927

Druck
von Friedrich Frommann
in Jena.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite

I. Spinoza's geschichtliche Bedeutung 2

II. Die sittliche Grundrichtung 5

III. Das sittliche Vorbild (Göthe, Schleiermacher, Jacobi) . 10

IV. Die biographischen Quellen (Bayle, Kortholt, Colerus, Lucas, Boullainvilliers) 13

V. Die portugiesischen Juden in Amsterdam 18

VI. Spinoza's Familie. Seine hebräische Bildung . . . 20
1. Die Eltern 20
2. Die Rabbinenschule 20
3. Die Kabbala 21

VII. Der Bruch mit dem Judenthum 22
1. Die Entfremdung 22
2. Die Conflicte 24
3. Der Bannfluch 27
4. Das Leben in der Verborgenheit. Aufenthaltsorte 30

VIII. Spinoza's philosophische und lateinische Bildung . . 32
1. Das Studium Descartes' 32
2. Die lateinische Sprache 33

Digitized by Google

Seite

IX. Der Verkehr mit van den Ende 34
1. Franz van den Ende 34
2. Clara Maria van den Ende 36

X. Spinoza's Charakter und Lebensweise 38
1. Unabhängigkeit und Einsamkeit 38
2. Lebenserwerb 39
3. Uneigennützigkeit 41
4. Bedürfnißlosigkeit 42
5. Stilleben 43
6. Der Ruf nach Heidelberg 43
7. Furchtlosigkeit 45
8. Ernst und Schwermuth. Die Verwerfung der Heuchelei 47

XI. Der Tod Spinoza's 49
1. Das ruhige Sterben 49
2. Die falschen Gerüchte 50

XII. Spinoza's äußere Erscheinung 52

Digitized by Google

Der Gegenstand dieses Vortrags gehört nicht in die Reihe derer, die nur genannt zu werden brauchen, um unter den Interessen, die in der gebildeten Welt einheimisch und geläufig sind, sogleich eine für sie vorbereitete und empfängliche Stelle zu finden; und in der wenigen Zeit, die mir frei steht, werde ich nicht im Stande sein, gerade die Seite des Gegenstandes zu beleuchten, welche die wahre Theilnahme an demselben erst erweckt.

Es ist ein tief verborgenes, einsames, keinem anderen Zweck als dem der reinen Erkenntniß ganz gewidmetes Menschenleben, das ich Ihnen schildern will, so weit es aufgeschlossen und erkennbar ist für die äußere Betrachtung. Aber wie wenig erreicht die äußere Betrachtung den Kern eines solchen Lebens! Wie arm scheinbar und einförmig muß die Außenseite eines Lebens sein, welches ganz nach Innen gekehrt ist! Es entbehrt die geräuschvollen Schicksale und die Fülle reicher, mannigfaltiger, imposanter Erlebnisse, die unsere Einbildungskraft anziehen und dem Darstellenden allemal die dankbarste Aufgabe gewähren. Das Stillleben eines Denkers will von Innen heraus betrachtet sein, und was in dieser Betrachtung den Menschenkenner nicht aufhört zu beschäftigen und zu belehren, ist der Einklang der Gedanken- und Lebensrichtung, ist die Wechselwirkung zwischen Er-

Digitized by Google

kenntniß und Leben, die sich gegenseitig reguliren und in ihrer Einheit einen jener seltenen Charaktere erzeugen, die ganz in sich ruhen, die vollkommen aus einem Guß sind und genau so leben und handeln wie sie denken.

Wenn ich nun einen der seltensten Menschen dieser Art in seinem Leben und Charakter darstellen will, ohne die Gedankenwelt seines Innern hier erleuchten zu können, so fühle ich wohl, wie sehr ich mich gerade mit dieser Aufgabe in einer ungünstigen Lage befinde.

I.

Spinoza's geschichtliche Bedeutung.

Ich will daher versuchen, ob ich mit wenigen Zügen die Gedankenrichtung bezeichnen kann, die in dem Charakter, den ich schildern möchte, ganz eines war mit der persönlichen Lebensrichtung.

Es lag in der Aufgabe der neuen Zeit, die sich von dem Mittelalter losreißen wollte, daß sie mit der Religion auch die Erkenntniß und Wissenschaft von Grund aus erneuerte, jede von beiden aus der ihr eigenthümlichen Quelle: die Religion aus der Schrift, die Wissenschaft aus der natürlichen Vernunft. Einer der größten Denker der Welt, der in dem Gebiete der Philosophie die Reformation unternahm, René Descartes, hatte das kühne Wort ausgesprochen: die Sache müsse wieder einmal ganz von vorn angefangen werden; es dürfe nichts für wahr gelten, als was man klar und deutlich erkannt habe; nur das klar und deutlich Erkannte sei wahr. Nun sind die klärsten und deutlichsten Einsichten, die wir haben, die mathematischen in ihrer zweifellosen Gewißheit, in ihrer strengen und folgerichtigen Ordnung. So klar, so gewiß, so folgerichtig sollen alle unsere Er-

Digitized by Google

kenntniſſe ſein. Wenn ſie es weniger ſind, ſo haben ſie nicht den Grad der Klarheit und Deutlichkeit, der den Zweifel gänzlich ausſchließt und allein das Recht hat, Wahrheit zu heißen. Was du nicht ſo klar gedacht und begriffen haſt, als den Satz, daß in einem Dreieck die Summe der Winkel gleich iſt zwei rechten, das haſt du überhaupt nicht begriffen!

Es liegt daher in dem Geiſt und in der Richtung der neuern Philoſophie, die von Descartes herkömmt, daß ſie ſich dieſe Aufgabe ſtellt: die geſammte Erkenntniß nach dem Geſetz mathematiſcher Nothwendigkeit zu reguliren, den ganzen Inhalt der Welt in eine Kette mathematiſcher Schlußfolgerungen zu bringen, in der jedes Glied aus dem früheren folgt ſo einleuchtend wie ein geometriſcher Satz. Die Philoſophie ſoll, wie es hieß, more geometrico beweiſen. In ihrer geſchichtlichen Entwicklung iſt hier der wichtige und bedeutſame Punkt, wo dieſe Aufgabe an ſie herantritt, wo die Löſung dieſer Aufgabe ihr nächſtes und unvermeidliches Problem bildet, wo der Verſuch der Löſung in ihrem ganzen Umfange gemacht werden muß, ſollte es auch nur ſein, um deutlich und klar einzuſehen, wie viel von dem Inhalte der Welt ſich mathematiſch nicht beweiſen läßt. Solche negative Einſichten ſind ebenſo wichtig und oft bei weitem fruchtbarer als die poſitiven.

Wir können unabhängig von den Syſtemen der Philoſophie aus der Erfahrung des eigenen Verſtandes dieſe Aufgabe unmittelbar erkennen. Wem iſt nicht einmal in ſeinem Leben, ſobald der Verſtand anfängt ſich zu fühlen und ſich in kühnem Selbſtvertrauen erhebt, die Forderung gekommen: ich will Alles ſo klar bewieſen haben, wie den Satz zwei mal zwei gleich vier; was mir weniger klar iſt, gilt mir als unbewieſen und im Sinne der Wiſſenſchaft als nichtig! Dieſe Forderung wird man noch oft hören. In der Philoſophie hat ſie ihre Erfüllung und ihr Zeit-

Digitized by Google

alter gehabt. Nur ein einziges mal in der Welt ist sie wirklich, ernsthaft, in ihrer Weise vollkommen erfüllt worden: durch Baruch Spinoza.

Um sie zu stellen diese Forderung, dazu gehört kaum mehr als das Selbstvertrauen des emporstrebenden, zuversichtlich gewordenen Verstandes, der zum erstenmal seine Macht fühlt. Um sie ernstlich und systematisch durchzuführen, dazu gehört eine unbeugsame Geistes- und Willensstärke, die den Gleichmuth hat, den Widerspruch der ganzen Welt auszuhalten. In dieser Rücksicht ist Spinoza's Philosophie und Charakter eine beispiellose und einzige Erscheinung. Nicht bloß die Größen, auch die Dinge, nicht bloß die Körperwelt, auch das geistige Menschenleben erklärt er nach mathematischer Methode. Er giebt eine geometrische Theologie, eine geometrische Sittenlehre und verneint Alles, was sich diesem Maßstabe nicht fügt *).

Und es giebt einen Begriff, der in das mathematische Denken nicht eingeht, der in diese Denkweise nicht paßt. Es hat keinen Sinn, wenn man fragen wollte: wozu sind die Winkel eines Dreiecks zusammen gleich zwei rechten? wozu sind die Radien des Kreises einander gleich? wozu ist zwei mal zwei gleich vier? Man kann hier nur fragen, warum es sich so verhält? Die mathematischen Wahrheiten haben nur Gründe, aber keine Zwecke.

Wenn nun alle Wahrheiten dem Gesetz mathematischer Nothwendigkeit folgen, so giebt es überhaupt keine Zwecke, so ist der Zweck ein Unding in der Welt, ein Ungedanke in meinem Kopfe, eine unklare und verworrene Vorstellung, nichts als eine wesenlose Imagination, so giebt es weder natürliche noch moralische noch göttliche Zwecke, so müssen die Grundlagen für nichtig erklärt werden, auf denen die Philosophie des classischen

*) Meine Gesch. d. neuern Philos. Bd. III Buch I Cap. I S. 7.

Digitized by Google

Alterthums, die christliche Theologie, die gesammte herrschende Weltanschauung beruht. Nehmen wir dazu, daß die ersten Philosophen der neuen Zeit, die Spinoza vorausgehen, wie Bacon und Descartes, die Geltung der Zwecke nicht vollkommen verneint haben, so sehr sie dieselbe schon von der physikalischen Erklärung der Dinge ausschließen; daß die folgenden Philosophen, wie Leibnitz und Kant, diese Geltung wieder von Grund aus aufrichten, so ist Spinoza's Weltstellung in der That einzig, vollkommen ausschließend und vollkommen ausgeschlossen, entgegengesetzt den entscheidenden Denkern sowohl der frühern als der folgenden Zeit.

Er steht einsam da, wie kein Anderer; einsam in seinem Denken, eben so einsam und verlassen in seinem Leben: in der That ein vollkommner Zeuge der Wahrheit, wie sie seinem Geiste einleuchtete, wie sie auf diesem Punkte in der Entwicklung der Philosophie gedacht sein wollte. Soll ich es einen Zufall nennen, daß hier, wo die Philosophie ein System brauchte und forderte, welches sie in den äußersten Gegensatz bringen mußte mit der Vorstellungsweise der Welt, ein verstoßener Jude es war, dem sie sich und ihre Sache anvertraute?

II.

Die sittliche Grundrichtung.

„Ich betrachte die menschlichen Handlungen ganz so, als ob es sich um Linien, Flächen, Körper handelte." Dieser Ausspruch charakterisirt den Mann und seine Denkweise. „Ich habe mich gewöhnt, die menschlichen Leidenschaften, wie Liebe, Haß, Zorn, Neid, Ehrgeiz, Mitleid und alle die andern Gemüthsbewegungen nicht als Fehler der menschlichen Natur, sondern als deren Eigenschaften zu betrachten, die zum Wesen der-

Digitized by Google

ſelben ganz ebenſo gehören, als zur Natur der Luft Hitze, Kälte, Sturm, Donner und andere ähnliche Erſcheinungen, die wohl unbequem, aber nothwendig ſind und beſtimmte Urſachen haben."

In dieſer Betrachtungsweiſe gelten die Dinge nur als das was ſie ſind, was ſie allein ſein können; ſie ſind weder beſſer noch ſchlechter. Sie haben keine Zwecke; darum können ſie auch keine Zwecke verfehlen. Verfehlte Zwecke ſind kläglich oder lächerlich, je nachdem wir ſie nehmen. In der Betrachtungsweiſe Spinozas giebt es nichts, das anders ſein könnte oder ſollte als es in Wahrheit iſt, alſo nichts, worüber man im Ernſte lachen oder weinen könnte. Daher jenes mächtige Wort, das ihm Viele nachgeſprochen, aber keiner wie er erfüllt hat: „man muß die Dinge weder beklagen noch belachen, ſondern begreifen."

Die Menſchen nennen die Dinge gut oder böſe, wie ſie das Wetter und die Jahreszeit gut oder böſe nennen, je nachdem ſie ihnen günſtig oder ungünſtig ſind. Sie urtheilen über die Dinge, wie in der Fabel der Bauer über die Eichel: „ſchade um die Eichel, daß ſie kein Kürbiß iſt!" Und wenn die Eichel herabfällt, dann heißt es: „Gott ſei Dank, daß ſie kein Kürbiß war!" Das iſt der landläufige Unverſtand, der die Dinge beurtheilt nach ſeinen Wünſchen, nach ſeinen Begierden, alſo im Grunde ſelbſtſüchtig, und darum in ſeinen ſogenannten Urtheilen, worin er ſich wunder wie kritiſch erſcheint, auch nicht höher kommt als bis zu der tiefen Einſicht, daß die Eichel kein Kürbiß iſt. So urtheilt in allen Dingen der Unverſtand d. h. ſo urtheilen die Leute!

Spinoza's ganze Lebensaufgabe iſt auf dieſen einen Punkt gerichtet: ſich von der Selbſttäuſchung und ihren Blendungen zu befreien. Dieſe Aufgabe war zugleich ſein tiefſtes, perſönliches Bedürfniß. Er hatte begriffen, daß die Wurzel der Selbſttäu-

Digitized by Google

schung die Selbstsucht ist, das Geschlecht unserer Begierden, Wünsche und Leidenschaften. So lange diese unser Gemüth gefangen nehmen und verdunkeln, ist es vollkommen unfähig, die Wahrheit zu erkennen. Nennen wir das Gegentheil der Selbstsucht Liebe, so war in dem Leben und Charakter Spinoza's das beherrschende und erleuchtende Motiv einzig die Liebe zur Wahrheit. Sein ganzes Leben war eine Entsagung um dieser Liebe willen.

Gleich im Anfange seiner ersten Schrift haben wir den ganzen Menschen, die Grundrichtung seines Lebens und seiner Philosophie. Descartes beginnt mit dem Bekenntniß: ich habe Vieles für wahr gehalten, von dem ich jetzt einsehe, daß es falsch ist; ich habe keinen Grund, irgend etwas für sicherer zu halten. Möglicherweise ist Alles falsch, was ich vorstelle und glaube. Was also ist wahr? Was ist gewiß? Spinoza beginnt mit dem Bekenntniß: ich habe Vieles für gut gehalten, von dem ich jetzt einsehe, daß es eitel und werthlos ist. Ich habe keinen Grund, von den sogenannten Gütern des Lebens eines für besser zu halten. Möglicherweise sind sie sämmtlich bloß Scheingüter; möglicherweise ist Alles eitel und werthlos, was die Menschen zu begehren und zu wünschen gewohnt sind. Was also ist gut? Was ist das wahrhaft Gute, das ächte und unvergängliche? Jedes Gut, das ich besitze, erzeugt in mir eine glückliche Empfindung, ist die Ursache meiner Befriedigung und Freude. Wenn es nun ein vollkommen ächtes und unverlierbares Gut giebt, wenn es möglich ist, ein solches Gut zu erwerben und zu besitzen, so ist die Befriedigung, die ich davontrage, ebenso dauernd und unzerstörbar, so ist meine Freude ewig. Dieses Gut kann nicht auf dem Wege gefunden werden, in welchem die gewöhnlichen und vergänglichen Güter des Lebens gesucht und erreicht werden. Es ist nicht möglich, jenes Gut und diese zugleich zu erstreben. Die

Digitized by Google

Wege sind verschieden. Eines von beiden muß man entbehren: entweder das ewige Gut oder die vergänglichen, entweder das Gut oder die Güter. Welchen der beiden Wege man auch ergreift, so muß man einem von beiden entsagen, man muß sich zu dieser Entsagung entschließen, nachdem man sich dieselbe in ihrer ganzen Bedeutung klar gemacht hat. Es handelt sich also im Sinne Spinoza's nicht bloß um die Lösung einer Aufgabe, sondern um die Wahl einer Lebensrichtung.

Der Entschluß ist zu fassen mit aller Ruhe und Klarheit. Er ist nicht leicht und die Abwägung des ewigen Guts gegen die vergänglichen so einfach und sicher nicht, als es wohl scheinen möchte. Wenn man des ewigen Guts sicher wäre, wenn es vor uns läge, gleichsam mit Händen zu greifen, dann wäre die Wahl nicht schwer zu treffen! Wer würde die dauernde Freude nicht der vergänglichen vorziehen? Aber zunächst ist jenes ewige Gut eine bloße Annahme, eine sehr problematische. Es heißt: wenn ein solches Gut existirt! wenn es sich erwerben und besitzen läßt! Ob dieses Gut in Wahrheit existirt und für uns existirt, ist ungewiß. Es liegt zunächst im Dunkel. Dagegen die Güter des Lebens liegen vor uns in deutlicher und lockender Nähe. Sind sie auch vergänglich, so sind sie doch gewiß, so sind oder scheinen sie wenigstens bei weitem gewisser, als jenes ewige Gut, von dem wir nicht wissen, was und wo es ist. Sollen wir also den Weg nach den sicheren, erreichbaren, lockenden Zielen verlassen, um jenen anderen zu ergreifen nach dem ungewissen und vielleicht unmöglichen Ziele? Sollen wir die gewissen Güter aufgeben gegen das ungewisse?

Welches sind die, wie es heißt, gewissen Güter? Sie lassen sich sämmtlich auf diese drei zurückführen: Sinnengenuß, Reichthum, Ehre. In Wahrheit, diese Güter des Lebens, die als die sichersten begehrt werden, verwandeln sich, wenn man

Digitized by Google

ihnen auf den Grund sieht, in lauter Verluste. Sie sind nichts als Scheingüter, Phantome, welche die Verwesung in sich tragen. Was wir in der That durch sie gewinnen, ist Wahn und Betäubung, Unlust und Unfreiheit, Mangel und Täuschung.

Also, die Sache richtig erwogen, haben wir zu wählen zwischen einem ungewissen Gut und einem Heere sicherer und unzweifelhafter Uebel. Kann jetzt die Wahl noch zweifelhaft sein? Die Wahl, bei welcher auf der einen Seite der sichere Tod, auf der anderen die mögliche Heilung ist? Dort die Aussicht in die Verwesung, hier die Aussicht ins Leben! Hier offenbar ist unsre einzige Hoffnung, unsre einzige mögliche Rettung. „Denn ich sah," sagt Spinoza, „daß ich in der größten Gefahr schwebte und mit aller Kraft ein Mittel, wenn auch ein ungewisses, suchen müßte; so wie ein tödtlich Erkrankter, der den sichern Tod vor sich sieht, wenn nicht etwas noch hilft, dieses Mittel selbst, es sei auch noch so unsicher, mit aller Kraft ergreift, denn in ihm liegt seine ganze Hoffnung. Jene Güter insgesammt, denen der Haufe nachjagt, helfen nicht bloß nichts zur Erhaltung unseres Daseins, sondern sie hemmen es sogar; sie sind häufig Schuld an dem Untergang derer, die sie besitzen, und sie sind allemal Schuld an dem Untergang derer, die von ihnen besessen werden."

Diese Einsicht ist es, die den Entschluß zur Reife bringt, die Güter des Lebens fallen zu lassen und nach dem unvergänglichen Gut zu streben. So beginnt Spinoza's erste Schrift mit diesem Bekenntniß: „nachdem mich die Erfahrung gelehrt hat, daß Alles, was den gewöhnlichen Lebensinhalt ausmacht, eitel und schlecht ist, und da ich sah, daß alle Ursachen und Objecte meiner Furcht an sich weder gut noch böse und beides nur wären je nachdem sie das Gemüth bewegen, so entschloß ich mich endlich, zu untersuchen, ob es ein wahrhaftes und erreichbares Gut gäbe, von dem das Gemüth ganz und gar mit Ausschluß alles

Digitized by Google

Anderen ergriffen werden könnte, ja ob sich etwas finden ließe, dessen Besitz mir den Genuß einer dauernden und höchsten Freude auf ewig gewährte."

Woher kommen denn jene Begierden, die uns betrüben und verstimmen, wie Trauer, Furcht, Haß, Neid u. s. f.? Sie entspringen alle aus derselben Quelle: aus unsrer Liebe zu den vergänglichen Dingen. Mit dieser Liebe verschwindet das ganze Geschlecht jener Begierden. „Wenn diese Dinge nicht mehr geliebt werden, so wird kein Streit mehr entstehen, keine Trauer, wenn sie zu Grunde gehen, kein Neid, wenn sie ein Andrer besitzt, keine Furcht, kein Haß, mit einem Wort keine Gemüthsbewegungen dieser Art, die alle zusammentreffen in der Liebe zu den vergänglichen Dingen." Jenes Gut also, dessen Liebe die Seele ganz erfüllen soll mit Ausschluß alles Uebrigen, kann nichts anderes sein, als ein ewiges und unendliches Wesen. „Die Liebe zu einem ewigen und unendlichen Wesen", sagt Spinoza, „erfüllt das Gemüth mit einer Freude, die jede Art der Trauer von sich ausschließt. Ein solcher Zustand ist aufs innigste zu wünschen und mit ganzer Seele zu erstreben*)." Es ist die Liebe zur Wahrheit, die das menschliche Herz ergreift und von den Begierden läutert.

III.

Das sittliche Vorbild.

Hier ist Spinoza ein sittliches Vorbild geworden, das zwar sein eignes Zeitalter nicht erkannte, weil es vor der Lehre des

*) Diese erste Schrift Spinozas, aus deren Anfang die obigen Stellen geschöpft sind, ist der leider fragmentarisch gebliebene tractatus de intellectus emendatione.

Digitized by Google

Mannes wie vor einem Meduſenhaupte zurückwich; aber die Nachwelt und namentlich die deutſche wurde in einer Reihe ihrer edelſten Geiſter von dieſem Vorbilde durchdrungen und gerührt.

Leſſing, der überall, wo es Rettungen galt, bei der Hand war, wies auf Spinoza hin, wie er auf Shakeſpeare hingewieſen hatte. Redet man doch noch heute von Spinoza wie von einem todten Hunde, ſagte er in jener berühmten und folgereichen Unterredung mit Jacobi. Er fühlte ſich ihm in ſeinem Wahrheitsſinn ſo verwandt, daß er deſſen Sache für die ſeinige ausgab und ſich als einen Geiſtesgenoſſen Spinoza's bekannte, ſo daß die Vermuthung entſtehen konnte, er ſei Spinoziſt geweſen.

In einem gewiſſen Sinn war es Göthe wirklich. Seine Leidenſchaften loswerden in der liebevollen und rein geſtimmten Betrachtung der Welt, war dieſem Dichter Bedürfniß und Wohlthat. Dieſe Hingebung an die Wahrheit der Dinge, dieſe begierdeloſe und klare Gemüthsſtimmung empfand er als Erhöhung des Lebens, als Erneuerung und Weihe der Kraft. Sagt er doch ſelbſt, daß er die heiße Stirn gekühlt habe in der Friedensluft, mit der ihn ſtets von neuem der Spinozismus anwehe. Es iſt die Wahrheit, der ſeine Zueignung und das Bekenntniß gilt:

Lang' hab' ich dich gefühlt;
Du gabſt mir Ruh, wenn durch die jungen Glieder
Die Leidenſchaft ſich raſtlos durchgewühlt;
Du haſt mir wie mit himmliſchem Gefieder
Am heißen Tag die Stirne ſanft gekühlt;
Du ſchenkteſt mir der Erde beſte Gaben,
Und alles Glück will ich durch dich nur haben!

Dieſe leidenſchaftsloſe, von dem Druck der Begierden erlöſte Geiſtesſtimmung, in der ſich das Gemüth der reinen Be-

Digitized by Google

trachtung der Dinge, der Erkenntniß des Ewigen wie von selbst zuwendet, hat Göthe in seinem Faust ächt spinozistisch mit den Worten ausgedrückt:

Entschlafen sind nun wilde Triebe
Mit ihrem ungestümen Thun;
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun!

Die Grundstimmung der Lehre Spinoza's ist religiös. Denn sie theilt mit der Religion diese beiden ächten Züge: Erlösung von der Selbstsucht, Hingebung an das Ewige! Und so erklärt sich, wie Schleiermacher, der in seinen Reden über Religion das große Thema behandelte, daß nicht die Vorstellungen und nicht die Sätze, sondern einzig und allein die Seele religiös ist, in dieser Betrachtung überwältigt wurde von dem Andenken Spinoza's und ausrufen konnte: „wenn die Philosophen werden religiös sein und Gott suchen, wie Spinoza, und die Künstler werden fromm sein und Christus lieben, wie Novalis, dann wird die große Auferstehung gefeiert werden für beide Welten!" „Opfert mir ehrerbietig eine Locke den Manen des heiligen, verstoßenen Spinoza! Ihn durchdrang der hohe Weltgeist, das Unendliche war sein Anfang und Ende, das Universum seine einzige und ewige Liebe, und darum steht er auch da allein und unerreicht, Meister in seiner Kunst, aber erhaben über die profane Zunft, ohne Jünger und ohne Bürgerrecht."

Und Friedrich Heinrich Jacobi, der das Verständniß Spinoza's wieder erweckte, der selbst in der Philosophie sein äußerster Gegner war, der es war auf Grund der Religion, erkennt doch in dem innersten Motiv der Lehre Spinoza's den religiösen Lebenskern: „Sei du mir gesegnet, großer, ja heiliger Benedictus! wie du auch über die Natur des höchsten Wesens philosophiren

Digitized by Google

und in Worten dich verirren mochtest, seine Wahrheit war in deiner Seele und seine Liebe war dein Leben!

So entwerfe ich hier das Bild dieses Lebens in seinen einfachen und ergreifenden Zügen.

IV.

Die biographischen Quellen.

(Bayle, Kortholt, Colerus, Lucas, Boullainvilliers).

Bei der tiefen Verborgenheit, in welcher Spinoza lebte, war sein ganzes Dasein dem Blicke von Außen zu verschlossen, um einen Kenner zu finden, der im Stande gewesen wäre, ein treues und vollkommenes Abbild desselben der Nachwelt zu überliefern. Dazu kam, daß die schicksalsvollen Erlebnisse seiner Jugend in ihren Einzelnheiten mit einem Dunkel umgeben waren, welches die Biographen nicht aufhellen konnten. So wurde das Leben Spinozas nur nach seinen äußeren Umrissen beschrieben und aus Nachrichten, die aus spärlichen und verschiedenartigen Quellen geschöpft waren, lückenhaft zusammengestellt. Die Glaubwürdigkeit dieser Nachrichten ist in mehr als einem Punkte bedenklich. Der religiöse Parteieifer hat sich in einzelne Berichte über das Leben des Philosophen gemischt, und die polemischen und apologetischen Interessen, welche die Lehre Spinoza's erregte, haben von beiden Seiten dazu beigetragen, auch die einfachen Thatsachen seines Lebens zu entstellen und zu verdunkeln.

Die erste unbedeutende Lebensskizze gab Pierre Bayle in seinem Wörterbuch, das sich mit dem Artikel Spinoza den Titel „kritisch-historisch", den es führte, nicht verdient hat. Diese Skizze wurde im Jahre 1698 von F. Halma ins Niederländische übersetzt.

Zwei Jahr später erschien von dem Professor der reformir-

Digitized by Google

ten Theologie Christian Kortholt eine Schrift „über die drei großen Betrüger“*). Bekanntlich war im Mittelalter ein Buch dieses Titels, das als Gipfel der Ketzerei galt, gegen die Urheber der drei monotheistischen Religionen Moses, Christus, Mohammed geschrieben worden. Kortholt schrieb das seinige gegen die drei naturalistischen Philosophen Herbert, Hobbes, Spinoza. Den Geist dieses Buchs zu bezeichnen, genügt ein Satz, der zugleich darthut, wie witzig Kortholt sein konnte. Er ist darüber erbost, daß Spinoza den Namen Benedictus angenommen hat (die lateinische Uebersetzung des hebräischen Namens Baruch). „Man hätte ihn vielmehr Maledictus (den Verfluchten) nennen sollen, denn die nach dem göttlichen Fluch im ersten Buch Mosis dornige Erde (spinosa terra) hat nie einen verfluchteren Menschen getragen als diesen Spinoza, dessen Werke mit so viel Dornen (spinis) besäet sind. Der Mann war zuerst Jude, aber später von der Synagoge ausgestoßen (ἀποσυνάγωγος) ist er zuletzt ich weiß nicht durch welche Ränke und Kniffe unter die Christen gekommen, zu deren Namen er sich bekannt hat.“ Die Wahrheit ist, daß Spinoza das Judenthum verlassen hat, ohne zum Christenthum jemals weder öffentlich noch im Geheimen überzutreten.

Zu diesem Buch hat Sebastian Kortholt, der Sohn des Verfassers, eine Vorrede geschrieben, die einige Nachrichten vom Leben Spinoza's enthält, welche der Autor selbst im Haag aus dem Munde glaubwürdiger und unterrichteter Personen gesammelt haben will. Er nennt Spinoza schlechtweg den Atheisten. Daß dieser bisweilen Privatunterricht ertheilt habe, ohne jemals Geld dafür zu nehmen, erzählt Kortholt, indem er begründend hinzufügt: „denn die Bosheit war umsonst bei ihm zu haben.“

Der bedeutendste und in seiner Art würdigste Biograph

*) De tribus impostoribus magnis. Hamburgi 1700.

Digitized by Google

Spinoza's ist Johannes Colerus, Prediger der lutherischen Kirche im Haag. Er ist in der Erforschung der äußeren Lebensverhältnisse des Philosophen sorgfältig zu Werke gegangen und hat wahrheitsgetreu berichtet bis auf die kleinsten und unscheinbarsten Umstände so viel er von dem Leben Spinoza's erfahren konnte. Seine Darstellung ist zum größten Theil aus mündlichen Quellen geschöpft, und es wurde ihm leicht, auf diesem unmittelbaren Wege Nachrichten über Spinoza einzuziehen, weil er im Haag das Haus der Wittwe van Velden bewohnte, wo Spinoza früher gelebt, und außerdem in persönlichem Verkehr mit dem Maler van der Spyck stand, in dessen Hause der Philosoph den letzten Theil seines Lebens zugebracht hat. Colerus entsetzt sich oft vor den Lehren Spinoza's, aber er ist zugleich von der Sittenreinheit, der bescheidenen Uneigennützigkeit, der einfachen Größe dieses Charakters so sichtbar ergriffen, daß man meinen könnte, eine befreundete Hand habe diese Züge aufgezeichnet. Er gab zuerst das Leben Spinozas in niederländischer Sprache heraus zugleich mit einer Predigt über die nicht mit Spinoza allegorisch zu erklärende Auferstehung Jesu. Noch in demselben Jahr erschien die Biographie in französischer Sprache*). Colerus ist in seinem Eifer gegen die Person des Philosophen, dessen Lehre er verwirft, nie boshaft, aber bei aller menschlichen Theilnahme, die er für ihn empfindet, duldet er nicht, daß Spinoza nach seinem Tode „selig" genannt werde. Die Gelegenheit, bei welcher Colerus gegen diesen Ausdruck Protest einlegt, fällt ins Komische. „Beiläufig will ich bemerken," so erzählt er, „daß nach dem Tode Spinoza's sein Barbier eine Rechnung brachte, in der es hieß:

*) La vie de B. de Spinosa, tirée des écrits de ce fameux philosophe et de témoignage de plusieurs personnes dignes de foi, qui l'ont connu particulièrement, par Jean Colerus, ministre de l'église luthérienne de la Haye. à la Haye 1700.

Digitized by Google

„„Herr Spinoza seligen Andenkens schuldet dem Chirurgen Abraham Kervel für dessen Dienste während des letzten Vierteljahrs einen Gulden und achtzehn Sous.““ Der Todtenbitter und zwei Schneider machten in ihren Rechnungen dem Verstorbenen ein ähnliches Compliment. Wenn die guten Leute gewußt hätten, was dieser Spinoza für religiöse Grundsätze gehabt hat, so würden sie mit dem Ausdruck „selig“ wohl nicht so leichtsinnig gewesen sein. Oder haben sie ihn bloß gebraucht, weil es die gewöhnliche Sitte so mit sich bringt, die bisweilen den Mißbrauch solcher Worte selbst für solche Personen duldet, die in Verzweiflung und Unbußfertigkeit gestorben sind?“ Und doch berichtet derselbe Colerus kurz vorher, daß alle Sagen über ein verzweifeltes Lebensende Spinoza's lauter Lügen seien, daß sein Tod wie sein Leben ruhig und sanft war.

Diese Lebensbeschreibung erschien später in deutscher Sprache. Der Uebersetzer hat seinem Fanatismus auf eigenthümliche Weise Luft gemacht. Da er das reine Charaktergemälde des Colerus nicht beflecken konnte, so hat er seiner Schrift das Bild Spinoza's vorgesetzt, zu einer Fratze entstellt, mit der Unterschrift „characterem in vultu gerens“. Er trägt das Zeichen der Verwerfung auf der Stirn*)!

Eine zweite apologetische Schrift führt den Titel: „Leben und Geist Spinozas“. Der biographische Theil behandelt Spinoza wie eine Art Heiligen, der didaktische ist eine werthlose Compilation. Als Verfasser wird der seiner Zeit berüchtigte Arzt Lucas im Haag bezeichnet. Die Schrift ist nur in wenigen Exemplaren gedruckt und sehr bald selten und theuer geworden. Man hat sie später handschriftlich verbreitet und den ersten Theil

*) Das Leben des B. von Spinoza aus den Schriften dieses berufenen Weltweisen u. s. f. 1733.

Digitized by Google

derſelben wieder beſonders herausgegeben unter dem Titel: „das Leben Spinozas von einem ſeiner Schüler“*).

Beide biographiſche Quellen haben ſich in einem dritten Werke unkritiſch gemiſcht, welches Fenelon, Lami und Boullainvilliers herausgaben**).

---

*) La vie et l'esprit de Mr. Benoit de Spinosa. 1719. La vie de Spinosa par un de ses disciples; nouvelle édition non tronquée, augmentée de quelques notes et du catalogue de ses écrits par un autre de ses disciples. Hambourg 1735. Dieſer zweite Schüler iſt Richer la Selve, ein Spinozaenthuſiaſt ohne Einſicht.

**) Réfutation des erreurs de Benoit de Spinosa par Mr. de Fénélon, archevèque de Cambray, par le P. Lami Benedictin, et par le comte Boullainvilliers, avec la vie de Spinosa écrite par M. J. Colerus, augmentée de beaucoup de particularités, tirées d'une vie manuscrite faite par un de ses amis. Bruxelles 1731.

Dazu kommen in neuſter Zeit die beiden Schriften, die van Vloten veröffentlicht hat:

Baruch d'Espinoza, zijn Leven en Schriften. Amst. 1862.

Ad B. de Spinoza opera, quae supersunt omnia, supplementum. Amst. 1862.

Digitized by Google

V.

Die portugiesischen Juden in Amsterdam.

Der siegreiche Kampf der Niederlande gegen die spanische Herrschaft hatte in dem befreiten Lande einen Schauplatz bürgerlicher und religiöser Freiheit eröffnet, der den Bedürfnissen nach ungehinderter Entwicklung in Glaube und Wissenschaft eine sichere und günstige Zuflucht darbot. Descartes hatte in dem Frankreich befreundeten Holland seine ersten Kriegsdienste genommen und später hier die heimliche Muße gefunden, aus der die Werke seiner neuen Lehre hervorgingen.

Von überall her sammelten sich in dieser Freistätte die anderswo unterdrückten und namentlich um des Glaubens willen verfolgten Geister. Dieser Zug war es, der schon im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts die in Spanien von der Inquisition bedrohten Juden in Masse nach den Niederlanden führte, wo sie als „portugiesische Juden", wie sie genannt wurden, eine neue gesicherte Gemeinde gründeten, deren Mittelpunkt die Synagoge von Amsterdam war. Aus einer Bemerkung, die Spinoza selbst gelegentlich in seinem theologisch-politischen Tractat macht, läßt sich erklären, warum diese Juden vorzugsweise die portugiesischen hießen. Die Juden der pyrenäischen Halbinsel, so lautet die Bemerkung, wurden gezwungen entweder katholisch zu werden oder auszuwandern; die Convertiten erhielten in Spa-

Digitized by Google

nien volle bürgerliche Rechte und vermischten sich mit der spanischen Nation; dagegen in Portugal blieben sie ausgeschlossen von der Theilnahme am Staat und abgesondert für sich, daher bewahrten sie hier ungemischt ihre Volkseigenthümlichkeit*).

In kurzer Zeit erhob sich die Schule in Amsterdam zu einem solchen Ansehen, daß sie als ein Hauptsitz des europäischen Judenthums gelten konnte. Es schien als ob die große Zeit des jüdischen Mittelalters, die sich während des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts in Spanien entfaltet hatte, jetzt noch eine Nachblüthe in den Niederlanden hervorbringen sollte. Um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts steht die neu gegründete Gemeinde in voller Macht und Bedeutung.

Das Asyl der Verfolgten erscheint leicht als ein Asyl überhaupt der freieren Geistesbewegung. Unter dem Schutz der niederländischen Freiheit, unabhängig und sicher gestellt gegen die kirchlich-politischen Mächte des Christenthums, selbst eine Hochschule jüdisch-orientalischer Weisheit und Gelehrsamkeit, übt die Synagoge von Amsterdam eine Anziehungskraft auch auf Solche aus, die mit dem Christenthum innerlich zerfallen und von kirchlichen Verfolgungen bedroht sind. Spanische Christen verlassen ihr Vaterland, um in Amsterdam zum Judenthum überzutreten. Einer derselben, Uriel Akosta, ist durch sein Schicksal eine tragische Person, durch seine Kämpfe innerhalb der Synagoge und die Verfolgungen von Seiten des jüdischen Glaubensfanatismus gewissermaßen ein Vorgänger Spinoza's geworden. Als er in Verzweiflung über den Haß seiner Glaubensgenossen ein freiwilliges Ende nahm, war Spinoza ein fünfzehnjähriger Knabe und unter den jüngeren Talmudisten Amsterdams der erste.

*) Tractatus theologico-politicus. Cap. III.

Digitized by Google

VI.

Spinoza's Familie. Seine hebräische Bildung.

1. Die Eltern.

Innerhalb dieser portugiesischen Gemeinde wurde Baruch Spinoza (d' Espinosa) den 24. November 1632 zu Amsterdam in einem Hause auf dem Burgwall in der Nähe der alten portugiesischen Synagoge geboren. Er hatte zwei Schwestern, Rebecka und Mirjam, von denen die erste unverheirathet blieb, die zweite einen ihrer Glaubensgenossen Samuel Carceris zum Manne nahm. Die Eltern waren ehrbare Handelsleute, die den einzigen Sohn, dessen außerordentliche Fähigkeiten sich früh bemerkbar machten, sorgfältig erziehen ließen und dem jüdischen Gelehrtenberuf widmeten.

Nach Lucas seien die Eltern nicht reich genug gewesen, um den Sohn Kaufmann werden zu lassen; nach Sebastian Kortholt habe sich der Sohn gegen den Willen des Vaters selbst zum Rabbiner bestimmt. Beide Erzählungen erscheinen wenig glaubhaft. Der Vermögensstand der Eltern, wie er auch beschaffen gewesen, hätte die kaufmännische Laufbahn des Sohnes nicht gehindert, und wie hätte ein frommer und glaubenseifriger Jude, wie Spinozas Vater ohne Zweifel war, nicht gern in seinem Sohn ein künftiges Licht der Synagoge erblicken sollen, namentlich da er der geistigen Begabung dieses Sohnes gewiß sein konnte?

2. Die Rabbinenschule.

Wie dem auch sei, so viel steht fest, daß Baruch Spinoza die jüdische Gelehrtenlaufbahn ergriff und alle Stufen der Rab-

Digitized by Google

binenschule durchlief von den Elementen des Hebräischen bis zu den heiligen Schriften des alten Testaments, insbesondere dem Pentateuch und den Propheten, von hier zum Talmud bis hinauf zu der Kenntniß der jüdischen Commentatoren und Scholastiker des Mittelalters, deren größter Maimonides war. Dieses ausgebreitete Gebiet jüdischer Theologie durchforschte Spinoza lernbegierig und mit rastlosem Eifer. Sein Lehrer war einer der größten Talmudisten seiner Zeit, der erste Name unter den Rabbinern Amsterdams, selbst Gründer einer theologischen Schule, Saul Levi Morteira. Und in kurzer Zeit galt Spinoza als ein so hervorragender und gelehrter Schüler, daß er der Stolz seines Lehrers und die Hoffnung der Synagoge war.

3. Die Kabbala.

Neben dem alten Testament und dem Talmud studirte er die kabbalistischen Bücher, in denen eine spätere jüdische Weisheit ein theosophisches System ausgebildet hat, das sich zu dem mosaischen Glauben ähnlich verhält, als zum christlichen die Gnosis und zum griechisch-heidnischen der Neuplatonismus. Es ist bekannt, welche Bedeutung in dem Uebergange von der Scholastik zur Erneuerung der Philosophie die kabbalistische Lehre seit Pico von Mirandola und Reuchlin gehabt hat. Von dem theologischen Geiste des Mittelalters zu dem naturalistischen einer neuen Welterkenntniß bildete die Theosophie einen nothwendigen und wichtigen Durchgangspunkt, und gerade hier mischte sich die Kabbala bedeutungsvoll und wirksam in den wissenschaftlichen Entwicklungsgang des christlichen Geistes. So kam Spinoza an der Hand der jüdischen Literatur unwillkürlich bis an die Schwelle der neuen Philosophie. Ich will damit nicht sagen, daß die Kabbala für ihn selbst eine Art Vorschule zur Philosophie gewesen sei, noch weniger, daß die kabbalistischen Lehren ihn zu

Digitized by Google

seiner eigenen geführt haben. Man hat von einem Zusammenhang dieser Art bisweilen gefaselt und den Philosophen Spinoza unter die Kabbalisten bringen wollen, damit er dem Judenthum, das ihn aus der Synagoge ausgestoßen, durch die heimliche Thür der Kabbala wieder zugeführt werde. Warum macht man nicht auch Descartes zu einem Kabbalisten! Das ganze Gerede beweist nur, daß die Leute von dem eigentlichen Charakter der kabbalistischen Weisheit nichts verstehen und noch weniger von Spinoza's Lehre und seiner Geistesart. Sie wissen auch nicht wie Spinoza selbst von den Kabbalisten geurtheilt hat. Hier ist seine Erklärung: „ich habe auch noch einige kabbalistische Schwätzer gelesen und mich nie genug über ihren Unsinn wundern können*)."

Er hatte die jüdische Theologie und Theosophie durchstudirt, und der letzte Erfolg war, daß er sich davon losriß, im Innersten unbefriedigt. Statt des Rabbiners war ein Skeptiker aus ihm geworden. Er dürstete nach Erkenntniß Gottes und der Natur und dieser Durst blieb ungestillt durch das alte Testament, den Talmud und die Kabbala.

VII.

Der Bruch mit dem Judenthum.

1. Die Entfremdung.

Die ersten Philosophen der neuen Zeit haben es schwer, die Selbständigkeit zu erringen, welche das Werk der freien und voraussetzungslosen Erkenntniß verlangt. Ihre Jugend und Erziehung ist unter die Macht der Tradition gegeben, die mit einem

*) Tract. theologico-politicus. Cap. IX. (Ed. Paulus I p. 297.)

Digitized by Google

geheiligten Ansehen und einer massenhaften Schulweisheit die Köpfe gefangen nimmt und die Geistesfreiheit bei Zeiten unterjocht. Descartes in der Jesuitenschule von La Flèche, Spinoza in der Rabbinenschule von Amsterdam! Jener ein Schüler des strengsten Ordens im Sinne der päbstlichen Autorität, dieser ein Jünger des Talmud. Aber so soll es sein. Nur die schwer errungene Selbständigkeit ist die ächte. Beide haben gründlich gelernt, was sie lernen konnten; sie haben beide eine Meisterschaft über den erlernten Stoff erreicht, sie sind bewunderte Schüler gewesen, und im Ausgange ihrer Lehrjahre waren sie dem Geist der Schule, die sie erzogen, innerlich vollkommen entfremdet und in ihrem Urtheil weit überlegen.

Wir haben von Spinoza keine Selbstbekenntnisse weder mündlicher noch schriftlicher Art, die uns einen Blick gewähren könnten in die inneren Kämpfe, die er in der Rabbinenschule erlebt hat, wie er allmählich zu der Entscheidung in sich kam, die innerlich jede Geistesgemeinschaft zwischen ihm und der Synagoge aufhob.

Ich glaube nicht, daß diese Kämpfe stürmischer Natur waren. Dieser klare und helle Kopf suchte Licht und fand Dunkel; er wollte Wahrheit und Erkenntniß, und es mußte ihm, je reifer er wurde, um so deutlicher einleuchten, daß die gesammte jüdische Gelehrsamkeit ganz andere als wissenschaftliche Grundlagen hatte, daß die kabbalistischen Bücher von einer klaren Erkenntniß der Dinge weit entfernt und das mosaische Gesetzessystem überhaupt nicht bestimmt war, wissenschaftliche Einsichten zu gewähren. Diese Ueberzeugung hatte er mit aller Deutlichkeit gewonnen und sie hatte sich ruhig in ihm befestigt. Er hatte in den Schriften des alten Testaments eine Reihe von Widersprüchen erkannt, einen Mangel an Zusammenhang und Uebereinstimmung gefunden, der in seinen Augen das Ansehen nothwendig erschüttern

Digitized by Google

mußte, welches der jüdische Glaube diesen seinen Urkunden zuschreibt. Solche Bedenken müssen in ihm schon erwacht sein, als er noch den Rabbinenberuf vor sich hatte. Denn er bemerkt in seinem theologisch-politischen Tractat ausdrücklich, nachdem er seine Bedenken ausgeführt hat: „ich schreibe hier nichts, was ich nicht schon lange und längst bedacht habe*)."

Sein Erkenntnißbedürfniß strebt aus dem Rabbinenthum heraus und findet endlich das ersehnte Licht in den Werken Descartes'. Aus dem Talmudisten wird ein Philosoph, aus dem Skeptiker ein Cartesianer und zwar unter allen der scharfsinnigste und geistesmächtigste.

2. Die Conflicte.

Der Uebergang Spinozas aus der jüdischen Theologie zu Descartes und der Philosophie, der sich in der Stille seines Gemüths vorbereitet und vollzieht, ist von einer gewaltsamen Katastrophe begleitet, die sein äußeres Leben erschüttert. Er geräth mit seinen Lehrern in Zwiespalt und es kömmt zuletzt zum Bruch mit der Synagoge, die ihn als einen Abtrünnigen feierlich ausstößt.

Ueber die einzelnen Vorgänge, die dabei stattgefunden haben und der letzten Maßregel vorausgingen, sind wir nur wenig unterrichtet. So viel ist gewiß, daß die Synagoge Alles aufbot, um einen offenen Bruch zu vermeiden. Und auf der andern Seite darf man sicher sein, daß Spinoza nichts that, um eine solche Katastrophe herauszufordern, so wenig er dieselbe fürchtete. Es lag nicht in seiner Natur, gewaltsame Scenen herbeizuführen; noch weniger aber lag es in diesem Charakter, der in der Liebe zur Wahrheit seinen Schwerpunkt hatte, jemals ein Anderer zu scheinen als er war. Jede Art der Heuchelei war ihm unmöglich.

*) Tract. theologico-politicus. Cap. IX.

Digitized by Google

Nachdem er innerlich die Geistesgemeinschaft mit der Synagoge aufgegeben hatte, vermochte er nicht, sie noch äußerlich festzuhalten. Er wurde mit dem Besuch der Synagoge seltener und hörte auf ihren Cultus zu theilen.

Diese stille Absonderung war zunächst das einzig auffallende Zeichen seiner Geistesveränderung, das er gab. Doch war er in den Augen der Synagoge selbst zu bedeutend, ein Gegenstand schon zu gewichtiger Hoffnungen, als daß seine Absonderung nicht hätte bedenklich auffallen sollen. Man fürchtete, diesen vortrefflichen Kopf zu verlieren, vielleicht gar an die feindliche Religion.

Bedeutende Menschen erregen in dem Kreise, der sie umgiebt, immer den Neid solcher, die sie unwillkürlich verdunkeln und die sich ungern in Schatten gestellt sehen. Man darf sicher sein, daß unter den Glaubensgenossen Spinozas, namentlich unter den Gelehrten, die ihm zunächst standen, neidische Empfindungen genug erregt waren, die ihm auflauerten. Und unter den Leidenschaften, die den Verfolgungsgeist anfachen und erhitzen, bleiben auch die niedrigen Empfindungen nie aus, von denen der Neid die niedrigste, die ungerechteste und zugleich die thätigste ist.

Es scheint, daß man Spinoza zuerst aushorchen wollte, um seine eigentliche Gesinnung zu erforschen. Zwei angebliche Freunde übernahmen es aus freien Stücken oder auf höhern Wink, ihm die Schlinge zu legen. Sie brachten ihn in ein Gespräch über die Natur Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, die Realität der Engel. Er sollte ihnen sagen, ob Gott körperlicher Natur, die Seele unsterblich, die Engel wirkliche Wesen seien. Spinoza suchte das Gespräch zu vermeiden, indem er ihnen antwortete: „ihr habt ja Mosen und die Propheten!" Als man aber weiter und, wie es schien, mit wirklicher Wißbegierde in ihn drang, so erklärte er sich freimüthig und zeigte, wie man nach der Bibel Gott wohl als körperlich, die Engel als Phantome, die Seele als

Digitized by Google

bloßes Lebensprincip anſehen dürfe. Man ſuchte ihn noch öfter auszuholen, aber er blieb verſchloſſen.

Jetzt kamen ſchlimme Gerüchte über ſeinen Glauben in Umlauf, er wurde als gottloſer Frevler verſchrieen, als Verächter des moſaiſchen Geſetzes, von dem er geſagt haben ſollte, daß es nur auf politiſche Zwecke, nicht auf Erkenntniß Gottes und der Natur gegründet ſei. Er wurde vor die Schranken des jüdiſchen Glaubensgerichts gerufen, verhört, zur Buße aufgefordert und mit der Excommunication bedroht. Der Rabbi Morteira ſoll ſelbſt nach der Synagoge geeilt ſein und nach vergeblichen Verſuchen, Spinoza zu bekehren oder zum Widerruf zu bewegen, ſeinen Lieblingsſchüler mit Verwünſchungen überſchüttet haben. Die einzelnen Züge, mit welchen dieſe Scene von Boullainvilliers erzählt wird, ſind offenbar falſch und erfunden. Man darf erwarten, daß ſich Spinoza in jenem Glaubensverhör mit der größten Entſchiedenheit und ohne alle Furcht erklärt hat, aber nicht mit dem ſchülerhaften und frechen Trotz, den ihm jene Erzählung in den Mund legt. Alle Bekehrungsverſuche und alle Drohungen, die man anwendete, ſchlugen fehl.

Man griff zu einem anderen Mittel, um ihn wenn nicht dem Glauben doch wenigſtens dem Namen des Judenthums noch zu erhalten. Die Rabbinen boten ihm ein Jahrgehalt von tauſend Gulden, wenn er Jude bleiben und bisweilen die Synagoge beſuchen wollte. Dieſe Thatſache ſteht feſt. Spinoza ſelbſt hat ſie öfters dem Maler van der Spyck erzählt, von dem ſie Colerus gehört hat. Er ſetzte hinzu, daß er dieſe Anerbietungen nie angenommen haben würde, wenn ſie auch zehnmal größer geweſen wären, denn er ſei kein Heuchler und ſuche nicht Geld, ſondern Wahrheit.

Weder die Bekehrungsverſuche noch die Drohungen noch die Beſtechung konnten ihn bewegen. Schon waren die Leidenſchaf-

Digitized by Google

ten gegen ihn dergestalt aufgeregt und erbittert, daß man anfing nach seinem Leben zu trachten. Wie Bayle berichtet, soll ihn beim Ausgang aus dem Theater ein Jude angefallen und mit einem Messerstich ins Gesicht verwundet haben. Spinoza selbst hat die Begebenheit anders erzählt und so hat sie Colerus von dem Maler van der Spyck vernommen. Eines Abends als er aus der alten portugiesischen Synagoge heraustritt, bemerkt er dicht neben sich einen Menschen mit dem Dolch in der Hand; er ist auf seiner Hut und weicht dem Stoß aus, der sein Kleid durchbohrt. Zum Andenken an dieses Erlebniß hat Spinoza das durchbohrte Kleid aufbewahrt. Diese so beglaubigte Thatsache ist nicht zu bezweifeln. Aber man möchte fragen, wie kam Spinoza dazu, mitten in diesen Conflicten noch die Synagoge zu besuchen? Seit dem Mordanfall konnte er sich in Amsterdam nicht mehr für sicher halten, und es ist wahrscheinlich, daß er schon damals eine Zuflucht außerhalb der Stadt gesucht hat.

3. Der Bannfluch.

Nachdem die Versuche, ihn zu gewinnen oder zu vernichten, fehlgeschlagen waren, blieb als letztes Mittel nur die Ausschließung aus der Gemeinde übrig, der förmliche Bannfluch. Die Form des jüdischen Anathems hat drei Grade: Niddui, Cherem, Schammatha. Der erste Grad verhängt eine Ausschließung auf gewisse Zeit, zunächst auf dreißig Tage, der zweite begleitet die Ausschließung mit Verwünschungen, der dritte verflucht den Frevler zu jeglichem Unheil. Die älteren Talmudisten unterscheiden nur zwei Grade und nehmen Cherem als den höchsten, während Schammatha bei ihnen nur als ein anderer Ausdruck des ersten Grades gilt.

Das größte Verbrechen, dessen Spinoza schuldig erklärt wurde, ist die Blasphemie, die Verachtung des Gesetzes. Darum

Digitized by Google

meint Colerus, daß es die Schammatha oder der große Bann war, den der alte Rabbi Chacham Abuabh*) öffentlich über Spinoza aussprach. Näheres über die Sache hat er nicht ermitteln können. Auch ist es ihm nicht gelungen, von den Söhnen des Rabbi die Urkunde der gegen Spinoza ausgesprochenen Bannformel zu erhalten; sie gaben vor, daß sie unter den Papieren ihres Vaters das Schriftstück nicht hätten auffinden können, aber es war klar, daß sie es nicht mittheilen wollten.

Erst in jüngster Zeit ist durch die Bemühung van Vlotens das merkwürdige Document ans Licht gezogen worden. Es war den 6. August 1656, als in der Synagoge zu Amsterdam folgender Bannfluch gegen Spinoza ausgesprochen wurde:

„Die Herrn des geistlichen Raths lassen euch wissen, daß sie, schon längst kundig der frevelhaften Gesinnungen und Aeußerungen des Baruch Spinoza, verschiedene mal und auch durch Versprechungen bemüht waren, ihn von seinen bösen Wegen abzulenken. Da sie aber nichts bei ihm ausrichten konnten, im Gegentheil seine durch That und Wort bekundeten schrecklichen Irrlehren und schamlosen Aeußerungen täglich mehr in Erfahrung brachten und dafür eine Menge glaubwürdiger Zeugen hatten, die in seiner Gegenwart ihr Zeugniß ablegten und ihn überführten, so haben sie vor den Rabbinen und unter deren Zustimmung den Beschluß gefaßt, diesen Spinoza mit dem Bannfluch zu belegen und aus dem Volk Israel auszustoßen unter folgendem Anathem. Nach dem Urtheil der Engel und Heiligen verbannen, verstoßen, verdammen und verfluchen wir den Baruch Spinoza unter Zustimmung des geistlichen Tribunals und unter Beistimmung jeder heiligen Gemeinschaft, im Angesichte der heiligen Bücher mit den sechshundert dreizehn darin enthaltenen Vorschriften, mit dem

*) Nach Boullainvilliers war es Morteira selbst.

Digitized by Google

Bann, den Josua über Jericho ausgesprochen, mit dem Fluch, womit Elisa die Knaben verflucht hat, mit allen Flüchen, die im Buch des Gesetzes geschrieben stehen: er sei verflucht bei Tag und sei verflucht bei Nacht; er sei verflucht, wenn er schläft, und sei verflucht, wenn er aufsteht; er sei verflucht bei seinem Ausgang und sei verflucht bei seinem Eingang! Der Herr wolle ihm nie verzeihen! Er wolle seinen Grimm und Eifer fortan gegen diesen Menschen lodern lassen und ihn mit allen Flüchen beladen, die im Buch des Gesetzes geschrieben stehen! Er wird seinen Namen vertilgen unter dem Himmel und wird ihn trennen zu seinem Unheil von allen Stämmen Israels mit Allem was verflucht ist im Buch des Gesetzes. Ihr aber, die ihr dem Herrn eurem Gotte anhängt, seid alle heute gegrüßt! Hütet euch, daß niemand ihn mündlich, niemand schriftlich anrede, niemand ihm etwas Gutes erweise, niemand mit ihm unter einem Dach, niemand vier Ellen weit von ihm stehen bleibe, niemand etwas lese, das er gemacht oder geschrieben."

Spinoza war abwesend, als die Synagoge diese Verwünschungen über ihn ergoß. Er empfing das Urtheil schriftlich und erwiderte es durch einen Protest in spanischer Sprache, der uns leider verloren ist. Im Uebrigen ließ er die Sache, wie sie lag. Er war in seine Gedanken vertieft und bekümmerte sich wenig um die Bannflüche eines Glaubens, der ihm gänzlich werthlos geworden. Was galten ihm noch die Rabbinen gegen Descartes? In ihm hatte er den Lehrer gefunden, den sein Geist und Wahrheitssinn brauchte. Er hörte jetzt auf, Jude zu sein, und vertauschte den jüdischen Namen Baruch mit dem gleichbedeutenden lateinischen Benedictus. So nennt er sich in seinen Briefen und Schriften.

Digitized by Google

4. Das Leben in der Verborgenheit.

Aufenthaltsorte.

Wenn der Erzählung, aus der Boullainvilliers geschöpft hat, zu trauen ist, so war die Aufregung in der jüdischen Gemeinde nach der Ausstoßung Spinozas keineswegs gestillt und namentlich die Rachsucht der Rabbinen nicht befriedigt. Vor Allen war es Morteira selbst, der in der Verfolgung des abtrünnigen Jüngers sich gar nicht genugthun konnte. Im Bunde mit den christlichen Geistlichen der Stadt, die in Spinoza einen Glaubensfrevler sahen und den Haß der Rabbinen mitempfanden, habe Morteira die Obrigkeit von Amsterdam dazu gebracht, daß sie zur Aufrechthaltung der Ordnung und Autorität Spinoza auf einige Monate aus der Stadt verbannte. Colerus weiß nichts davon. Auch ist die Sache wenig glaubhaft, da Spinoza zur Zeit des Bannfluchs Amsterdam schon verlassen hatte.

Von jetzt an lebte er in der tiefsten Einsamkeit. Die nächsten Jahre von 1656—1661 wohnte er in der Nähe von Amsterdam in einem abgelegenen Landhause an der Straße nach Ouwerkerke, wo er bei einem Freunde gastliche Zuflucht fand. Dieser Freund gehörte zu den in den Niederlanden unterdrückten Protestanten, den Arminianern oder Remonstranten, welche die Synode von Dortrecht verdammt hatte. Bekanntlich waren unter den theologischen und kirchlichen Gegnern der Arminianer auch die Feinde Descartes' und seiner Schule. Eine zweite Synode von Dortrecht hatte den Cartesianismus verdammt in demselben Jahr, als die Juden Spinoza verstießen. Der verfolgte Jude fand ein Asyl bei dem verfolgten Christen. Viele Arminianer waren ausgewandert; die in den Niederlanden zurückgebliebenen bildeten eine stille Gemeinde ohne Geistliche; sie nannten sich Collegianten, hatten ihren Hauptsitz in Rhynsburg nahe bei

Digitized by Google

Leyden, woher sie auch „Rhynsburger" hießen, und vermischten sich später mit den arminianisch gesinnten Mennoniten. Der religiösen Denkweise dieser Leute, die sich ohne jede Art kirchlichen Zwanges strenge Sittenreinheit zur Pflicht machten, konnte sich Spinoza verwandt fühlen; es war die einzige religiöse Secte, mit der er noch in Berührung kam und wo der Fluch seiner früheren Glaubensgenossen keinen Wiederhall fand. Jene Schriften und Briefe, die van Vloten jüngst herausgegeben, sind in dem Waisenhause der Collegianten zu Amsterdam entdeckt worden.

Vielleicht ist die Sympathie, welche Spinoza für diese stille Gemeinde empfand, mit ein Beweggrund gewesen, daß er seinen Gastfreund nach Rhynsburg begleitete und sich hier die nächsten Jahre aufhielt. Im Mai des Jahres 1664 begab er sich nach Voorburg beim Haag, wo er im Hause des Malers Daniel Tydeman wohnte und bis in das Jahr 1669 blieb. Dann ließ er sich auf die Bitten seiner Freunde im Haag selbst nieder. Hier wohnte er zuerst auf dem Veerkay in Pension bei der Wittwe van Velden, in einem kleinen Stübchen des zweiten Stockwerks ganz am Ende des Hinterhauses. In demselben Zimmer hat später Colerus gewohnt und die Biographie Spinoza's geschrieben. Um sich ökonomisch noch mehr einzuschränken als das Leben in der Pension ihm erlaubte, zog er in das Haus des Malers van der Spyck (1671), wo er selbst seinen kleinen Haushalt besorgte. Hier ist er bis zu seinem Tode geblieben.

Kehren wir jetzt zu der Bildungsgeschichte des Philosophen

*) Es ist ein Irrthum, wenn ihn Colerus erst im Jahr 1664 nach Rhynsburg kommen und nur einen Winter dort bleiben läßt, denn es ist sicher, daß Oldenburg schon im Jahr 1661 Spinoza in Rhynsburg besucht hat. Epist. I.

Digitized by Google

zurück, die wir in ihrem jüdischen Verlaufe kennen gelernt haben.

VIII.

Spinoza's philosophische und lateinische Bildung.

1. Das Studium Descartes'.

Wir können nicht genau bestimmen, in welchem Zeitpunkte Spinoza mit den Werken Descartes' bekannt wurde. Gewiß ist, daß er in der Rhynsburger Zeit bereits über den Meister hinausgegangen und mit dem Hauptwerk der eigenen Lehre beschäftigt war. Schon im Jahre 1661, also in der ersten Zeit seines Aufenthalts in Rhynsburg, schickte er seinem Freunde Heinrich Oldenburg in London ein Bruchstück der Ethik. Und zwei Jahre später finden wir, daß einer seiner jüngeren Freunde in Amsterdam, Simon Vries, die Ethik in der Handschrift liest*).

Nehmen wir nun an, daß offenbar mehrere Jahre nöthig waren, um Descartes zu studiren, zu durchdringen, selbst den höheren Standpunkt zu gewinnen und auszubilden, so werden wir nicht zu weit zurückgreifen, wenn wir den Anfang seiner cartesianischen Studien in die letzte Zeit der rabbinischen verlegen und dem Zerwürfniß mit der Synagoge vorausſetzen. Bloße Zweifel, die in ihm aufgetaucht waren, hätten ihm den Rabbinen gegenüber eine so feste und unerschütterliche Haltung nicht geben können, als womit er ihre Bekehrungsversuche scheitern ließ, ihre Versprechungen zurückwies, ihre Drohungen und Flüche ruhig hinnahm und ertrug. Er war kein schwankendes Rohr, wie Uriel Akosta! Seine Zweifel hatten die sichersten Stützpunkte, sie

*) Epist. II (an Oldenburg). Epist. XXVI (von Simon Vries).

Digitized by Google

waren unumstößlich und seine Ueberzeugungen gewiß, als er dem Judenthum absagte. Damals schon war sein Kopf von den Ideen Descartes' erfüllt und geläutert. Er trug eine lichte Welt in sich und ließ es ruhig geschehen, daß die trübe Welt ihre Blitze nach ihm schleuderte.

2. Die lateinische Sprache.

Aber das Studium der Werke Descartes', namentlich der beiden grundlegenden, der Meditationen und Principien, setzte die Kenntniß der lateinischen Sprache voraus. Spinoza mußte diese Sprache schon verstehen, um die Hauptschriften Descartes' leicht und schnell zu durchdringen; er mußte sie wie eine zweite Muttersprache sich angeeignet haben, um selbst seinem Zeitalter und der Welt ein Lehrer der Philosophie werden zu können. Und er hat sich diese Bildung in einem bewunderungswürdigen Grade erworben. Denn die lateinische Form seiner Schriften ist so klar und durchsichtig, dem Inhalte jedesmal so vollkommen entsprechend und angemessen, in ihrem Gepräge so sicher und fest, daß sie in der Bedeutung, in der allein dieses Wort gelten sollte, classisch in ihrer Art genannt werden darf.

Wenn wir nun seine cartesianischen Studien schon unter den Motiven erblicken, die den Bruch mit dem Judenthum und der Synagoge entschieden haben, so müssen wir annehmen, daß die lateinische Bildung Spinoza's diesem Zeitpunkte vorausgeht. In seinem fünfzehnten Jahre ist er ein ausgemachter Talmudist. Bis dahin war seine Bildung ungetheilt jüdisch. Er steht in seinem vierundzwanzigsten Jahre, als ihn die Synagoge verdammt und sein Geist schon in den Einsichten der Lehre Descartes' lebt. In die Zwischenzeit fällt seine lateinische Bildung, die er natürlich außerhalb der Rabbinenschule empfing. Er lernte die Sprachen leicht und hatte einen nicht geringen Umfang in der Kennt-

Digitized by Google

niß und dem Gebrauche fremder Idiome. Von den neueren verstand er portugiesisch, spanisch, italienisch, französisch, holländisch, deutsch. Dazu kam die vorzügliche Kenntniß des Hebräischen, worin er selbst eine Grammatik auf neuen Grundlagen entwarf; dazu die lateinische Sprache.

Das Interesse für die letzte führte ihn in die Schule eines Mannes, der nicht bloß seine lateinische Bildung gefördert, sondern auch seine wissenschaftliche Geistesentwicklung mitbestimmt hat, in dessen Umgange seine Abneigung gegen das Judenthum genährt und Spinoza vielleicht zuerst auf die Philosophie und Descartes hingewiesen wurde.

IX.

Der Verkehr mit van den Ende.

1. Franz van den Ende.

Den ersten lateinischen Unterricht empfing Spinoza von einem Deutschen, dessen Name unbekannt ist. Die höhere lateinische Bildung verdankt er dem Arzt Franz van den Ende in Amsterdam, der als gelehrter Humanist bekannt und als philologischer Lehrer allgemein gesucht war. Die reichsten Leute der Stadt ließen ihre Söhne von ihm unterrichten. Die Liebe zur Literatur des classischen Alterthums', worin er sich heimisch fühlte, hatte im Bunde mit den Naturwissenschaften, die er als Arzt betrieb, den Geist dieses Mannes den Glaubensvorstellungen seiner Kirche ganz entfremdet. Er war ein Freigeist, der nicht bloß durch seine humanistische Bildung, sondern auch durch seine naturalistische Denkweise auf die Gemüther seiner Zöglinge einwirkte. Sein Unterricht wurde verdächtig, und man entdeckte endlich, sagt Colerus, daß er in den jungen Leuten, die man ihm anver-

Digitized by Google

traut hatte, den Saamen des Atheismus ausstreute. „Das ist eine Thatsache," setzt er hinzu, „die ich, wenn es nöthig sein sollte, durch das Zeugniß mehrerer ehrbarer Leute, die noch leben, beweisen könnte. Diese guten Seelen segnen noch heute ihre Eltern im Grabe dafür, daß diese sie den Händen eines so verderblichen und gottlosen Lehrers entzogen und bei Zeiten der Schule des Satans entrissen haben."

Es ist nach alle dem sehr wahrscheinlich, daß Spinoza unter dem Einfluß dieses Mannes sich nicht bloß im Latein vervollkommnete, sondern zugleich zu der Richtung auf die Naturwissenschaften angeregt wurde, die ihn zu Descartes hinführte. Von seiner hebräischen zu seiner cartesianischen Bildung ist durch die lateinische der Uebergang vermittelt, und hier ist in dem Leben Spinoza's der Einfluß Franz van den Ende's wichtig gewesen *).

Die letzten Lebensjahre des gelehrten Arztes waren aben-

*) Boullainvilliers erzählt, daß van den Ende sein Haus und seinen Unterricht Spinoza unter der Bedingung angeboten habe, daß dieser ihn später gleichsam als Hülfslehrer unterstützen sollte, wenn er die dazu nöthige Bildung erreicht habe. Sein Haus kann van den Ende ihm wohl nur als Asyl angeboten haben in dem Zeitpunkte, wo Spinoza eine solche Zuflucht bedurfte, nach dem Bruch mit der Synagoge. Diese Einladung setzt offenbar eine nähere Bekanntschaft zwischen Beiden voraus, die wohl nur stattfinden konnte, wenn Spinoza schon eine Zeit lang in der Schule van den Ende's gewesen war. In keinem Falle kann sein Verhältniß zu dem gelehrten Arzt erst nach dem Bruch mit der Synagoge begonnen haben, denn damals war sein Wohnort nicht mehr Amsterdam; auch nicht wenige Zeit vorher, denn sonst wäre der Zeitraum für seine lateinische Bildung zu kurz. So ist auch in diesem Punkte die Erzählung, aus der B. geschöpft hat, unsicher und verworren. In dem Zeitpunkte, wo van den Ende sein Haus als Asyl dem verstoßenen Spinoza anbieten konnte, ist es unmöglich, daß er ihm erst seinen Unterricht angeboten hat.

Digitized by Google

teuerlich und sein Ende sehr tragisch. Nachdem er in Holland wahrscheinlich, durch den Ruf eines Atheisten, in den er gekommen war, die Geltung bei den Leuten und seinen Lebensunterhalt verloren hatte, ging er nach Frankreich, wo er einige Zeit sein medicinisches Geschäft trieb und zuletzt wegen eines politischen Verbrechens am Galgen endete (1672). Ein Gerücht ging, daß er ein Attentat auf das Leben des Dauphin gemacht habe. In Wahrheit hatte er theilgenommen an einer politischen Verschwörung, die den Zweck hatte, die Normandie und Bretagne in Aufstand zu bringen und den Holländern auszuliefern. Rohan und La Truaumont standen an der Spitze und brauchten als Werkzeug, wie de la Fare in seinen Memoiren erzählt, „einen holländischen Schulmeister." Van den Ende hatte dabei das patriotische Interesse, dem Könige von Frankreich, der damals die Niederlande bekriegte, in seinem eigenen Reich eine Diversion zu machen.

2. Clara Maria van den Ende.

Spinoza fand in dem Hause seines Lehrers außer den Bildungsobjecten und Anregungen, die er empfing, noch eine andere Anziehungskraft, die sein Herz ergriff. Van den Ende hatte eine einzige Tochter Clara Maria, die an der gelehrten Bildung ihres Vaters theilnahm und die lateinische Sprache so vortrefflich verstand, daß sie in Abwesenheit des Vaters die Zöglinge selbst unterrichten konnte. Sie war nicht schön, aber geistvoll, fähig, heiteren Sinnes, kundig der Musik, und diese Reize gewannen die Liebe Spinoza's. Er selbst hat es später oft bekannt, daß er sie geliebt und die Absicht gehabt habe, sie zu heirathen.

In einem andern Schüler van den Ende's, Namens Kerckrinck, hatte er einen Nebenbuhler, der den Preis davontrug mit Hülfe eines Halsbandes, das er seiner Lehrerin schenkte. Sie

wurde Kerckrincks Frau, nachdem dieser zum Katholicismus übergetreten. So erzählt Colerus die Sache mit Hinweisung auf Bayle und Sebastian Kortholt. Der Letztre weiß nichts von einer Liebe Spinoza's, sondern nur daß er im Latein von einem Mädchen unterrichtet worden sei zugleich mit Kerckrinck aus Hamburg, der später die Lehrerin geheirathet habe. Dagegen sagt Colerus nicht ausdrücklich, daß Spinoza ihr Schüler gewesen sei, sondern nur daß er sie häufig zu sehen und zu sprechen Gelegenheit gehabt und so die Neigung zu ihr gefaßt habe. Freilich scheint es, daß auch Colerus das Zusammensein beider sich mit dem Unterricht Spinoza's in Verbindung dachte.

Ein Theil dieser Erzählung zerfällt in nichts vor den chronologischen Thatsachen, die neuerdings van Vloten aus den Heirathsregistern von Amsterdam erhoben hat. Die Ehe zwischen Dirck Kerckrinck und Clara Maria van den Ende wurde den 5. Febr. 1671 geschlossen. Damals war Kerckrinck zweiunddreißig Jahr alt und seine Braut siebenundzwanzig. Zur Zeit des Bannfluchs war Clara Maria zwölf Jahr; nach dieser Zeit kann van den Ende nicht mehr Spinoza's Lehrer gewesen sein, also ist es unmöglich, daß dessen Tochter jemals seine Lehrerin war. Ja es ist sogar schwer, für die Liebe Spinoza's selbst die Zeit ausfindig zu machen. So lange er in Amsterdam lebte, war die Tochter van den Ende's ein Kind; als er die Nähe Amsterdams für immer verließ, war sie sechszehn Jahr alt. Da nun Spinoza selbst, wie Colerus gewiß glaubwürdig berichtet, öfter von seiner Neigung gesprochen hat, so müssen wir annehmen, daß er nach dem Bannfluch und nach seiner Entfernung von Amsterdam noch längere Zeit hindurch besuchsweise mit dem Haus van den Ende verkehrte. Von jenem Landhause aus zwischen Amsterdam und Ouwerkerke war der Verkehr mit den Freunden in Amsterdam leicht, und er ist in den Jahren von 1656—1660, wo er

Digitized by Google

sich dort aufhielt, gewiß oft nach der Stadt gekommen. Auch wissen wir aus seinen Briefen, daß er von Rhynsberg und Voorburg aus Reisen nach Amsterdam machte und dort wochenlang blieb. So im Herbst 1661, im April 1663, Ende März 1665*). In diesen Jahren mußte Spinoza die Neigung ernsthaft gefaßt und an eine Verbindung mit der Tochter seines Lehrers gedacht haben. Merkwürdig aber, daß in seinen Briefen der Name van den Ende nirgends vorkömmt.

Das Glück dieser Liebe, wenn Spinoza jemals leidenschaftlich davon ergriffen war, ist ein flüchtiger Traum gewesen, dem schnell die Entsagung für immer folgte, die für das Gemüth dieses Mannes kein schweres Schicksal, sondern die ihm gemäße dauernde Grundstimmung war. In einem solchen Gemüth haben die Leidenschaften keine stürmische und niederschlagende Herrschaft. Man darf sich die Liebe und die Entsagung Spinoza's nicht nach Art sentimentaler Empfindungen vorstellen. Die Leiden der Liebe passen nicht für diesen Kopf. Er ist zu hell, um von den Leidenschaften verdunkelt zu werden. Darum ist diese Liebe kein glücklicher und ergiebiger Gegenstand für einen Roman, denn um daraus eine empfindsame Herzensgeschichte zu machen, muß man den Kopf Spinoza's vergessen, und was bleibt dann von Spinoza noch für den Roman übrig?

X.

Spinoza's Charakter und Lebensweise.

1. Unabhängigkeit und Einsamkeit.

Die Mittel waren erschöpft, welche seine Feinde gegen Spinoza aufzubieten vermochten; sie hatten nacheinander versucht die

*) Epist. IV und IX (an Oldenburg). Ep. XXXVIII (an Blyenbergh).

Digitized by Google

Bestechung, den Meuchelmord, das Anathem und die Verbannung, die er genöthigt wurde freiwillig zu wählen, wenn man nicht förmlich ein Edict dieser Art gegen ihn aussprach. Nie ist ein selbstständiges Leben schwerer erkämpft, nie reiner und stiller geführt worden als hier, wo ein Mensch mit seinen Eltern, seiner Gemeinde, seinem Glauben und dem gewöhnlichen Glücke des Lebens brechen mußte, um seinen Gedanken leben zu können, und diese Schicksale so hinnimmt und erträgt, daß seine Gemüthsruhe nicht darunter leidet.

Die ererbte Religion hat ihn verworfen und er sie. Einem andern Glauben tritt er nicht bei; keiner der in der Welt geltenden Religionen gehört er mehr an, auch nicht äußerlich dem Scheine nach, denn er verschmäht den Schein; er hat die Grundlagen verlassen, auf denen die menschlichen Gemeinschaften ruhen; er ist wie losgerissen von dem Bande der menschlichen Gesellschaft: er ist vollkommen unabhängig und vollkommen einsam! Diese Unabhängigkeit und diese Einsamkeit hat er sich bis zum letzten Athemzuge gewahrt, nachdem er sie dem Schicksale mit unbeugsamer Beharrlichkeit abgerungen. Sie waren sein einziges und größtes Gut, die Lebensform, in der sein Geist sich wohl fühlte, der einfache und ächte Ausdruck seines Charakters.

2. Lebenserwerb.

Bis in die kleinsten Züge auch der äußeren Lebensart hinein hat sich dieser Charakter so fest und bestimmt ausgeprägt, daß man überall dieselbe einfache und lautere Grundform wiedererkennt. Er mußte selbst seinen Lebensunterhalt verdienen als erste Bedingung eines unabhängigen Daseins; denn was hilft alle Geistesfreiheit, wenn man ohne fremde Hülfe nicht existiren kann? Eine weise Vorschrift des Talmud macht den jüdischen Gelehrten zur Pflicht, daß sie neben ihrer Wissenschaft ein Handwerk oder eine mechanische

Digitized by Google

Kunst lernen, in deren Uebung sie sich von den geistigen Anstrengungen in Erforschung der Schrift erholen sollten. Da der Geist nicht fortwährend thätig sein könne, so erschien gerade für die Talmudisten eine solche Nebenbeschäftigung nothwendig, damit in ihrem Leben der Müssiggang, diese Quelle übler Gewohnheiten, keinen Raum finde.

Zu diesem Zweck hatte Spinoza freilich nicht nöthig, die Vorschrift des Talmud zu erfüllen. Er brauchte neben der Philosophie, die sein innerer und wahrer Beruf war, ein Geschäft, das ihn ernährte; und er wußte auch dieses Geschäft mit seinen mathematischen und naturwissenschaftlichen Interessen zu verbinden. Er erlernte die Kunst optische Gläser zu schleifen, mit der sich auch Descartes, wie wir wissen, viel und eifrig unter den Vorstudien zu seiner Dioptrik beschäftigt hat*). Und er soll, wie Colerus versichert, ein so geschickter Optikus gewesen sein, daß seine Gläser von allen Seiten gesucht wurden. Noch aus seinem Nachlasse wurden eine Menge solcher Gläser zu guten Preisen verkauft.

Daneben hatte er die Liebhaberei zu zeichnen und er soll sich gern im Porträt versucht haben, natürlich nicht um ein Geschäft daraus zu machen. Colerus selbst hat ein Heft solcher Handzeichnungen gesehen, eine Art Album, worin Spinoza Personen seiner Bekanntschaft porträtirt hatte, unter andern sich selbst, — wie es schien als Masaniello. Es muß eine heitere Laune gewesen sein, in der sich Spinoza den Scherz machte, die eigenen Züge in dem Bilde des neapolitanischen Fischers vorzustellen.

---

*) Meine Gesch. der neuern Philosophie. (Zweite Auflage) I. Bd. Theil I. Erstes Buch. Cap. V S. 167 und 168.

3. Uneigennützigkeit.

Man kann nicht unabhängig sein, wenn man eigennützig ist. Denn der Eigennutz ist gewinnsüchtig und liebt den Gewinn am meisten, der ihm ohne Mühe als Geschenk zufließt. Nichts wird dem Eigennützigen leichter als das Annehmen, das Existiren auf fremde Kosten, womit unwillkürlich dem Empfänger sich Verpflichtungen aufdrängen, welche die Unabhängigkeit gefährden. Selbst wenn mit den Wohlthaten und Gunstbezeugungen Anderer gar keine Verpflichtungen verbunden sind, so verliert man doch in den eigenen Augen das sichere Bewußtsein seines unabhängigen Daseins. Darum ist ein feines Gefühl eigener Unabhängigkeit so spröde gegen das Annehmen fremder Gunst.

Ich will damit nicht sagen, daß Spinoza's vollkommene Uneigennützigkeit nur seiner Unabhängigkeit dienen wollte, aber sie kam dieser zu gute und war selbst in seiner Natur begründet, die nichts von den Dingen begehrte, die dem menschlichen Eigennutz wichtig sind. Sogar gegen die wohlgemeinten Anerbietungen seiner Freunde verhielt er sich ablehnend. Einer seiner treuesten Freunde und Schüler war Simon Vries in Amsterdam. Dieser bot ihm ein Geschenk von zweitausend Gulden, das Spinoza zurückwies, weil er es nicht brauchen könne und ihm der Besitz unbequem sein würde. Als Simon Vries dem Tode nahe war, wollte er, selbst kinderlos und unverheirathet, seinen Freund zum einzigen Erben seines Vermögens einsetzen; Spinoza schlug die Erbschaft aus und bat, daß er sie dem eigenen Bruder hinterlassen möge; selbst das kleine Jahrgehalt, welches dieser Bruder ihm zahlen sollte, setzte er auf eine weit geringere Summe herunter.

Das väterliche Erbtheil machten ihm die Schwestern streitig. Er ließ sein Recht gerichtlich entscheiden und nachdem es

Digitized by Google

festgestellt war, schenkte er den Schwestern freiwillig seinen Antheil. Einst bat ihn einer seiner Freunde, der ihn ärmlich gekleidet fand, ein besseres Kleid von ihm anzunehmen; Spinoza dankte mit den Worten: wozu eine kostbare Hülle für ein werthloses Ding?

4. Bedürfnißlosigkeit.

Er verdiente so viel als er brauchte. Mehr wollte er nicht haben, und er brauchte unendlich wenig. Es giebt für die äußere Unabhängigkeit keinen besseren Schutz als die Bedürfnißlosigkeit. Diese Tugend besaß Spinoza im höchsten Grade. In dieser Rücksicht erinnert er an die Vorbilder großartiger Einfachheit unter den Philosophen des Alterthums. Man hat ihm nachgerechnet, daß sein täglicher Lebensunterhalt etwa zwanzig Pfennige kostete.

Seine Oekonomie war die sparsamste. Den geringen Haushalt, den er in den letzten Jahren selbst führte, hielt er sorgfältig geordnet, und die kleinen Schulden, die während eines Vierteljahrs aufliefen, wurden pünktlich mit dem Tage bezahlt. Auch seine Kleidung war arm und eher vernachlässigt als gepflegt.

Wer sorgenfrei sein will, muß bedürfnißlos sein können. Spinoza hatte sein Leben auf das kleinste Maß menschlicher Bedürfnisse zurückgeführt und dadurch fähig gemacht, sich ganz der Erkenntniß der Wahrheit hinzugeben. Was er sich in der That sparen wollte, war nicht Geld, sondern Bedürfnisse und Sorgen, die den Geist gefangen nehmen und in einen elenden Zustand setzen. Seine Lebensart war die richtige Methode, um die Gemüthsruhe zu sichern und sich in kürzester Form mit der Welt abzufinden.

Digitized by Google

5. Stillleben.

In dem Verkehr mit seinen Hausgenossen war er freundlich und sanft, theilnehmend an ihren Schicksalen, keinem jemals lästig, in seinen Gesprächen mild und friedfertig. In diesem Sinne liebte er es, mit seinen Hausfreunden bisweilen über die Sonntagspredigt zu sprechen, die sie gehört hatten. Die Hauptsache in der Religion sei ein frommes, friedfertiges und ruhiges Leben. Auf diesen Satz kam er gern zurück und ließ im Uebrigen die Glaubensvorstellungen der Anderen unangefochten.

Ich gebe mit den Worten des Colerus ein kleines Bild seines häuslichen Stilllebens. „Er blieb den größten Theil des Tages ruhig auf seinem Zimmer. Wenn er sich bisweilen von seinen tiefen Meditationen zu ermüdet fand, so kam er herunter, um sich zu erholen, und sprach mit den Hausgenossen von den gewöhnlichsten Dingen, selbst von Kleinigkeiten. Manchmal zerstreute er sich bei einer Pfeife Taback, oder wenn er sich eine etwas längere Erholung gönnen wollte, so fing er Spinnen, die er mit einander kämpfen ließ, oder Fliegen, die er in ein Spinnennetz warf, und betrachtete dann den Kampf dieser Thiere mit so viel Vergnügen, daß er bisweilen laut lachte. Er beobachtete auch die Theile der kleinsten Insecten unter dem Mikroskop und zog daraus Schlüsse, die seinen physikalischen Einsichten dienten."

6. Der Ruf nach Heidelberg.

Wie er seine Armuth behalten und nicht vertauscht hat gegen die Erbschaft des reichen Freundes, so blieb er seiner Einsamkeit treu, als ihm wenige Jahre vor seinem Tode durch einen ehrenvollen Ruf eine öffentliche philosophische Wirksamkeit angeboten wurde.

Digitized by Google

Der Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz, der Bruder jener geistvollen und gelehrten Fürstin, der Descartes sein Hauptwerk gewidmet hatte*), wünschte Spinoza für seine Landesuniversität Heidelberg zu gewinnen. Er ließ durch den Professor Fabricius dem Philosophen im Haag den Lehrstuhl der Philosophie in Heidelberg antragen unter Ausdrücken der größten Anerkennung.

Fabricius schrieb den 16. Februar 1673 an Spinoza: „Seine Durchlaucht der Kurfürst von der Pfalz, mein gnädigster Herr, hat mir befohlen, an Sie, der Sie zwar mir bisher nicht bekannt, aber bei Seiner Durchlaucht vorzüglich empfohlen sind, zu schreiben und anzufragen, ob Sie an seiner berühmten Universität eine ordentliche Professur der Philosophie anzunehmen geneigt wären. Sie werden die Jahresbesoldung der ordentlichen Professoren erhalten. Nirgends wo anders können Sie einen Fürsten finden, der ausgezeichneten Geistern, unter deren Zahl er Sie rechnet, günstiger gesinnt ist. Auch werden Sie die vollste Freiheit zu philosophiren haben und diese Freiheit nach dem Vertrauen des Fürsten nicht mißbrauchen zur Störung der öffentlich geltenden Religion. Ich füge nur noch hinzu: wenn Sie hierher kommen, so werden Sie sich eines ächt philosophischen Lebens erfreuen; es müßte denn Alles anders ausfallen, als wir hoffen und erwarten."

In der That kam die Sache anders; denn Spinoza lehnte den Ruf ab. Er antwortete den 30. März 1673: „Wenn ich jemals den Wunsch gehabt hätte, ein akademisches Lehramt zu übernehmen, so hätte ich kein anderes wünschen können, als welches Seine Durchlaucht der Kurfürst von der Pfalz mir durch Sie anbietet, besonders wegen der Freiheit zu philosophiren, die

*) Meine Gesch. d. neuern Philos. (Zweite Aufl.) I. Bd. 1. Theil. Erstes Buch. Cap. VIII S. 216 — 223.

Digitized by Google

mir der Fürst einzuräumen geruht, um davon zu schweigen, daß ich mir schon längst gewünscht habe, unter der Herrschaft eines Fürsten zu leben, dessen Weisheit die Welt bewundert. Da ich nun aber niemals die Neigung gehabt habe, öffentlich zu lehren, so kann ich mich nicht dazu entschließen, diese vorzügliche Gelegenheit zu ergreifen, obwohl ich die Sache lange bei mir erwogen habe. Mein erstes Bedenken ist, daß ich der Fortbildung der Philosophie entsagen muß, wenn ich meine Zeit dem Unterricht der akademischen Jugend widme. Dann ist ein zweites Bedenken, daß ich nicht weiß, in welche Grenzen jene Freiheit zu philosophiren eingeschlossen sein soll, damit man nicht meine, daß ich die öffentliche Religion stören wolle. Denn der Zwiespalt entspringt nicht aus dem feurigen Eifer für die Sache der Religion, sondern aus den mannigfachen Leidenschaften und dem zankſüchtigen Eifer der Leute, die Alles, auch das richtig Gesagte, zu verkehren und zu verdammen pflegen. Da ich alle diese Erfahrungen schon in meinem privaten und einsamen Leben gemacht habe, so würde ich sie in einer solchen öffentlichen Stellung noch viel mehr zu befürchten haben. Es ist also nicht, wie Sie sehen, die Hoffnung auf ein besseres äußeres Lebensloos, die mich zurückhält, sondern die Liebe zur Ruhe, die ich noch einigermaßen bewahren zu können glaube, wenn ich mich aller öffentlichen Lehrthätigkeit enthalte*)."

7. Furchtlosigkeit.

Eine Empfindung war ihm ganz fremd: die Todesfurcht, dieser größte Feind der menschlichen Seelenruhe. Und da ihn diese Furcht nie störte, so war er überhaupt furchtlos. Sein sittlicher Muth war so stark und unerschütterlich, daß der körperlich schwächliche und durch Krankheit aufgeriebene Mann selbst

*) Epist. LIII. LIV.

Digitized by Google

vor äußeren, sinnbetäubenden Gefahren nicht zurückbebte. Er gab davon eine merkwürdige Probe, die van der Spyck miterlebt und dem Colerus erzählt hat. Man sollte nicht meinen, daß Spinoza, der so still für sich lebte, allen Welthändeln entrückt, jemals einem mordgierigen Pöbelauflauf hätte ausgesetzt sein können. Aber der Pöbel ist stets derselbe, ein wüster Haufe blinder Leidenschaften.

Es war die Zeit des französisch-niederländischen Krieges, der die Gemüther in Holland aufs äußerste gegen die republikanische Partei und alle vermeintlichen Franzosenfreunde erbitterte. Der Name „Franzosenfreund" genügte, um gesteinigt zu werden. Im August des Jahres 1672 hatte der Pöbel im Haag die Brüder Witt, die Häupter der Republikaner, in Stücke gerissen. Nun traf es sich im folgenden Jahr, daß der Oberst eines französischen Regiments in Utrecht, Namens Stoupe, der sich für Spinoza's Schriften und besonders für den jüngst erschienenen theologisch-politischen Tractat interessirte, den Philosophen einlud, nach Utrecht zu kommen, um die Bekanntschaft des Prinzen Condé zu machen. Als Spinoza von dieser Reise zurückkehrte, hatte sich im Haag das Gerücht verbreitet, er sei ein französischer Spion, der in verrätherischen Absichten mit dem Feinde des Landes heimliche Unterhandlungen pflege. Schon hörte man die Terroristen sagen, man müsse ihn umbringen. Sein Hauswirth van der Spyck war in der größten Sorge, daß seinem Hause ein Pöbelsturm bevorstehe. Der Einzige, der ruhig blieb und ihn tröstete, war Spinoza. „Fürchten Sie nichts," sagte er; „sobald das kleinste Geräusch sich an der Thür Ihres Hauses bemerkbar macht, werde ich herausgehen und geradezu unter die Leute treten, wenn sie mich auch ebenso behandeln sollten, als die armen Gebrüder Witt. Ich bin ein guter Republikaner und habe stets nur den Ruhm und Vortheil des Staats im Auge gehabt."

8. Ernst und Schwermuth. Die Verwerfung der Heuchelei.

Der Kern und Inhalt seines Lebens waren seine einsamen und tiefen Meditationen. Auch darin zeigte sich dieser unabhängige Geist, daß ihn die eigenen Gedanken weit mehr als fremde beschäftigten und er daher wenig las. Wenn er in der Stille seines Studirzimmers allein mit seinen Gedanken sein konnte, war Spinoza ganz er selbst. Da war er glücklich und frei. Die Einsamkeit gehörte zu seiner Natur. Oft blieb er Tage lang, ohne jemand zu sehen, ohne auch nur sein Zimmer zu verlassen. Seine philosophischen Arbeiten schrieb er zum größten Theil während der Nacht.

In diesem Manne war der Geist seiner Lehre völlig personificirt. Er hatte sich von den Begierden und Leidenschaften ganz befreit, weil er sie ganz durchschaut hatte. So war er seiner selbst vollkommen mächtig, in seiner Geistesklarheit stets ungetrübt, von keinem Affect überwältigt, nie ausgelassen weder in der Freude noch im Schmerz. Er war, wie die Erkenntniß selbst, ernst.

Es giebt eine Tiefe der Einsicht, mit der sich die Lebenslust nicht mehr verträgt, weil der fröhliche Schein der Dinge diese Einsicht nicht mehr blenden kann. „Nur der Irrthum ist das Leben." Tiefe und ächte Menschenkenner, zu deren sehr geringer Zahl Spinoza gehört — ich meine solche, die der menschlichen Natur auf den Grund sehen — nehmen leicht einen schwermüthigen Zug, der nicht trauriger oder finsterer Art ist, denn diese Gemüther sind zu klar, um trüb zu werden, aber sie können nicht anders als die gewöhnliche Welt- und Lebenslust tief unter sich sehen als ein fremdes und verworrenes Treiben. Daher die unwiderstehliche Neigung zur Einsamkeit, die sich unwill-

Digitized by Google

kürlich mit dieser Gemüthsart verbindet und einen ihrer Grundzüge ausmacht.

Wer die menschliche Natur in Wahrheit durchschaut, der wird sie in ihren einfachsten und schlichtesten Formen am liebsten ertragen, ihren Irrthümern und Blendungen nicht zürnen, und nur in einem Fall wird es ihm schwer sein, sie nicht rücksichtslos zu verwerfen: wenn sie absichtlich täuschen will, wenn sie, innerlich hohl, einen falschen Schein annimmt, wenn sie aufhört wahr zu sein und heuchelt, als ob der Menschenkenner sie nicht durchblickte. Jede Art der Heuchelei, die so weit reicht und so viele Formen annimmt als die Sucht zu täuschen, ist dem Menschenkenner gegenüber geradezu unverschämt. Und gegen diese Unverschämtheit der Lüge ist Spinoza stets unerbittlich gewesen. Diesen Unwillen, der aus dem Kern seiner Wahrheitsliebe entsprang, hat er nicht bemeistern wollen, nicht zurückhalten können, denn dies wäre gegen seine Natur gewesen. Seine Ausdrücke werden durchbohrend und streng, wenn ihn diese Art der Lüge herausfordert. In dieser zurückschreckenden Form schrieb er den Brief an Albert Burgh, als dieser sein früherer Schüler, der in Italien zum Katholicismus bekehrt worden, sich herausnahm, ihn selbst in einem Briefe, der im Tone einer ungeschickten Strafpredigt gehalten war, bekehren zu wollen*). Und ich kann mir denken, daß Spinoza zwanzig Jahre früher, als er es mit den Rabbinern zu thun hatte, — einmal von diesen herausgefordert und überzeugt, wie er war, von der inneren Unwahrheit des theologischen und talmudistischen Judenthums — eine so entschiedene und zurückweisende Haltung annahm, daß den Männern der Synagoge nichts übrig blieb als die Verwünschung.

*) Epist. LXXIII — LXXIV.

Digitized by Google

XI.

Der Tod Spinoza's.

1. Das ruhige Sterben.

Still und ruhig, wie er gelebt hat, war sein Ende, frei von allen Schrecken und aller Furcht des Todes. Die Entsagung, welche der Tod uns aufdrängt und die der menschlichen Schwäche und Lebensliebe so schwer fällt, war in ihm längst eine freiwillige und willkommene. Wenn in dieser Entsagung, in der innern Abwendung von der Lebenssucht und von den Begierden, die sich „mit klammernden Organen" an die Welt halten, die sittliche Form des Sterbens besteht, so war diese Gemüthsverfassung unserem Philosophen vollkommen gewohnt und vertraut. Sein Leben war, wie Sokrates das Sterben erklärt hat. Und er ist, wie Sokrates, so ruhig und unverändert in seiner gewohnten Haltung der letzten Stunde entgegengegangen.

Seit mehr als zwanzig Jahren war er brustkrank, und sein körperliches Aussehen trug die unverkennbaren Spuren der abzehrenden Krankheit. Aber er sprach von seinen Leiden nicht mit Anderen, er klagte nie, er wollte auch leidend kein Gegenstand fremder Hülfe sein, um niemand lästig zu werden. So ahnten selbst seine Hausgenossen nicht, wie nah ihm der Tod bevorstand. In gewohnter Weise war er Abends zu seinen Hausgenossen herabgekommen und hatte sich über die Fastenpredigt, die sie eben gehört, lange mit ihnen unterhalten. Zeitiger als sonst ging er diesen Abend zur Ruhe. Den folgenden Tag, es war Sonntag der 23. Februar 1677, stieg er früh vor der Kirche noch einmal herunter, um seine Hausfreunde zu sprechen. Inzwischen war auf einen Brief Spinoza's der ihm befreundete Arzt Ludwig Meyer

Digitized by Google

aus Amsterdam angekommen, der mit ärztlicher Fürsorge dem leidenden Freunde zur Hand ging und unter anderen Anordnungen, die er traf, noch die Hausleute bat, einen Hahn zu schlachten, damit Spinoza zu Mittag die Brühe genießen könne. Es geschah und er aß noch mit gutem Appetit. Als van der Spyck und seine Frau aus dem Nachmittagsgottesdienste nach Hause zurückkehrten, hörten sie, daß Spinoza gegen drei Uhr gestorben sei. Niemand war in seiner Todesstunde bei ihm als jener Arzt aus Amsterdam, der noch denselben Abend zurückreiste.

So haben die letzten Stunden Spinoza's die Leute des Hauses mehr als einmal dem Colerus erzählt. Sie haben ihn versichert, daß alle anderen Gerüchte nichts als Lügen seien.

2. Die falschen Gerüchte.

Was Menagius berichtet, daß Spinoza nach Frankreich gereist, von dem Minister Pomponne aus Religionseifer mit der Bastille bedroht worden, deshalb als Franziskaner verkleidet eiligst geflohen und nach seiner Rückkehr aus Angst vor der Bastille gestorben sei, — diese Lügen erwähne ich bloß als Lügenbeispiel. Sie sind aus der Quelle geschöpft, aus der Menagius zugleich erfahren haben will, daß Spinoza auf seinem Antlitz das Zeichen der Verwerfung getragen. Dieses Zeichen steht vielmehr auf der Lügenstirn der „Menagiana" *).

Wenn er nicht aus Furcht gestorben ist, so haben Andere das Gerücht verbreitet, er sei in Furcht und Angst gestorben, habe wiederholt zu Gott geseufzt und ausgerufen: „Gott erbarme sich meiner, er sei mir armen Sünder gnädig!" Wäre es wahr, so wäre dieser Ausdruck der Angst nur menschlich. Wer ist seiner Todesstunde sicher? Sagt doch Lessing von sich selbst, als er im Streit mit den Theologen an die letzte Gewissensangst gleichsam

*) Menagiana. Amst. 1695.

drohend erinnert wurde: „ich werde vielleicht in meiner Todesstunde zittern, aber vor meiner Todesstunde werde ich nicht zittern!“ — Indessen sind jene Gerüchte nicht wahr, und Colerus selbst, der kein Interesse hat sie zu verneinen, straft sie Lügen. Niemand kennt die letzten Stunden Spinoza's, niemand war dabei zugegen als ein Freund, der nichts davon gesagt hat. Der Tod Spinoza's konnte nicht schlimmer sein als seine langjährigen Leiden. Und hier haben wir das bestimmte Zeugniß Solcher, die Jahre lang in seiner täglichen Nähe gelebt haben: sie haben nie einen Laut der Klage von ihm vernommen.

Ein anderes Gerücht, das Colerus ebenfalls aus allen Gründen widerlegt, wollte, daß sich Spinoza, als er den Tod herannahen fühlte, mit Mandragorasaft betäubt habe, um sich die letzten Augenblicke zu erleichtern. Zuletzt hieß es, daß er als Selbstmörder gestorben sei. Eine verworrene Stelle in der Lebensbeschreibung von Lucas hat diesem Gerüchte vielleicht Vorschub geleistet. „Unser Philosoph,“ so lautet die Stelle, „ist nicht bloß wegen des Ruhms seiner Tugend glücklich zu preisen, sondern auch wegen der Umstände seines Todes, dem er furchtlos ins Antlitz geschaut hat, wie wir von denen wissen, die zugegen waren, als ob es ihm lieb wäre, sich für seine Feinde zu opfern, damit deren Andenken nicht mit seinem Morde befleckt würde.“ Hiernach könnte es scheinen, daß sich Spinoza durch freiwilligen Tod den Verfolgungen entzogen habe, nicht um seinetwillen, sondern um seinen Feinden ein Verbrechen zu sparen. Welche alberne Erfindung! Wenn man zwanzig Jahre und länger die Schwindsucht gehabt hat, so hat man, um zu sterben, den Selbstmord nicht nöthig. Und wenn Spinoza aus Liebe zu oder Furcht vor seinen Verfolgern den Tod suchen wollte, so hätte er zwanzig Jahre früher sterben müssen. Aber man sieht aus allen diesen Gerüchten, wie unfähig die Menschen waren, sowohl seine

Digitized by Google

Feinde als seine Bewunderer, die Seelengröße Spinoza's zu ahnen. Die einen machen aus ihm einen elenden Feigling, die anderen einen verworrenen Märtyrer.

XII.

Spinoza's äußere Erscheinung.

Das Bild seiner äußeren Erscheinung hat sich Colerus von einer Menge Personen im Haag beschreiben lassen, die ihn gesehen und gekannt haben. „Er war von mittlerem Wuchs, seine Gesichtszüge waren regelmäßig und wohlgeformt, die Hautfarbe etwas dunkel, die Haare lockig und schwarz, die schwarzen Augenbrauen lang; man erkannte in ihm auf der Stelle den portugiesischen Juden." Auch Leibnitz, der Spinoza ein Jahr vor dessen Tode im Haag besuchte, beschreibt sein Aussehen ähnlich: „der berühmte Jude Spinoza hatte eine olivenartige Hautfarbe und etwas Spanisches in seinem Gesichte."

Die anhaltende und verzehrende Krankheit hat die Spur des Leidens in seinem Antlitze ausgeprägt, aber am meisten ausgebildet ist die Gewohnheit des Denkens, die sich in der edlen Stirn und dem ernsten Blicke verkündet.

„Er trägt das Zeichen der Verwerfung auf der Stirn!" So hat blinder Haß diesen Ausdruck gedeutet.

„Es ist der düstre Zug eines tiefen Denkers," sagt ein deutscher Philosoph, der sich besser versteht auf die Signatur eines Spinoza. Allerdings ein Zeichen der Verwerfung, aber nicht der passiven, sondern der activen! Es ist der Philosoph, welcher verwirft die Irrthümer, die gedankenlosen Leidenschaften und vor Allem die Lüge der Menschen!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google